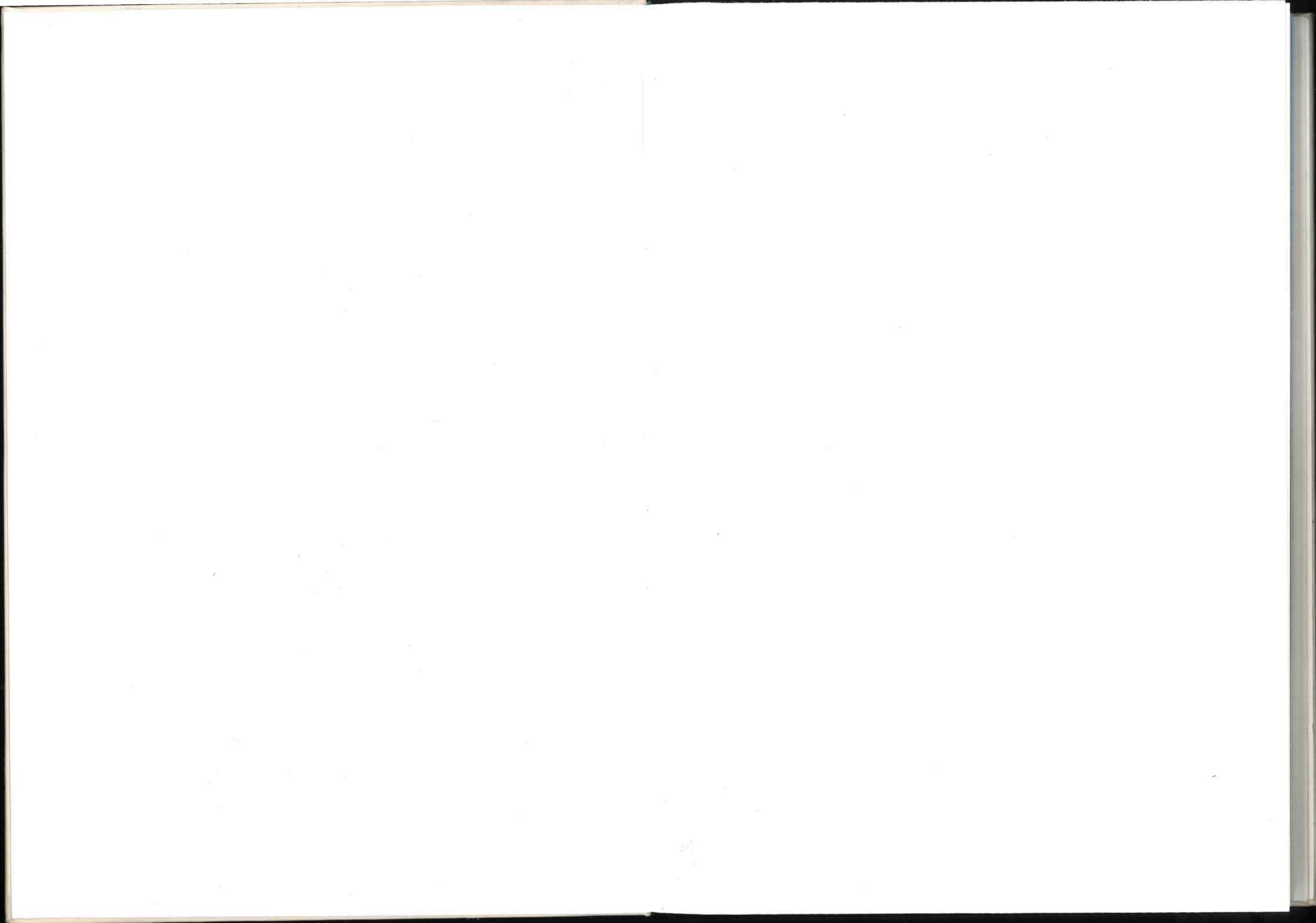


theorie & doku
bachelor-thesis, FS 2025

Luca Blum – In Bezug auf den Austausch

*In Bezug auf den
Austausch*
Luca Blum



theorie & doku

Theorie-Mentorat: Priska Gisler
Praxis-Mentorat: Florian Dombois

Entstanden im Rahmen der Bachelor-These im
Bachelor *Vermittlung in Kunst und Design* an der
Hochschule der Künste Bern (HKB) im FS 2025.
Dies ist der Theorie-Teil und die Dokumentation
der Arbeit, deren praktischer Teil im Rahmen
der *Finale 25* ab dem 20. Juni 2025 in der HKB
Fellerstrasse 11 in Bümpliz ausgestellt wurde.

Luca Blum

In Bezug auf den Austausch

Bachelor-These, FS 2025

Font: ABC Otto, Dinamo Typefaces

Papier: Z-Offset Natural, 100 g/m²

Cover: Sirio Color Sabbia, 115 g/m²

Gedruckt und gebunden im
Druckatelier der HKB

2/10

© 2025, Luca Blum

:)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Hauptteil	13
Einführung	15
Systemtheorie	17
Medienwissenschaften	35
Aushandlung	41
Literaturverzeichnis	44
Dokumentation	47
Fazit	109
Paratext	115
Schlusswort	133
Danksagung	135

Einleitung

Bei der Erschliessung komplexer Thematiken kann es im künstlerisch-forschenden Rahmen produktiv sein (im Sinne des Ermöglichens von Zugängen zum Thema), den Prozess mit einer Methodik anzugehen, die aus dem Konzept der Selbstreferenzialität entwickelt wird.

So lautet die These, die meiner Arbeit zugrunde liegt. Wie ich auf den Begriff der Selbstreferenzialität gekommen bin, mache ich hier kurz an zwei Beispielen fest. In einer Seminararbeit habe ich mich mit der Objektgattung der Handsteine auseinandergesetzt. Dort fand ich einen vergoldeten Kelch aus Silber auf einem Objekt (siehe *Abb. 1*), der eine <Faksimile>-Miniaturversion des dargestellten Kelches war, in dem aber damit auch das Material des Sockels aufgenommen wurde. Ich nannte das ein <fraktales Echo>. Charakteristisch für die Objektgruppe ist die Darstellung von Bergwerkszenerien in Kombination mit biblischem oder allegorischem Bildmaterial (vgl. *Abb. 2*). Die Bergwerkszenen

werden dabei zusammen mit dem Material – rohem Silbererz – als Indikatoren dafür genommen, dass die eigenen Ländereien einen Reichtum von Mineralien bergen. Handsteine wurden meist als repräsentative Geschenke benutzt. Dieses Nutzen der Materialität und der Bildwelten als Träger für die eigentliche Botschaft der auf den ersten Blick rein religiösen Szenen benannte ich als selbstreferenziell.

Irgendwann während diesen Prozessen kam die Idee auf, meine eigenen erschliessenden Auseinandersetzungen mit selbstreferenziellen Überlegungen zu strukturieren. Ich schaute auf Arbeiten zurück und bemerkte, dass die gestalterischen Lösungen zur Übermittlung des Erschliessungsprozesses oft durch das sorgfältige Arrangieren von Bezügen zu den untersuchten Thematiken funktionierten und so auch verschiedenen Leute an anderen Einstiegspunkten Zugang gewährten. Die Referenzen führen nämlich alle auf das gleiche Thema zurück. Bei der Reflexion über dieses Suchen und Setzen verschiedener Bezüge festigte sich der Begriff und damit das Konzept Selbstreferenzialität.

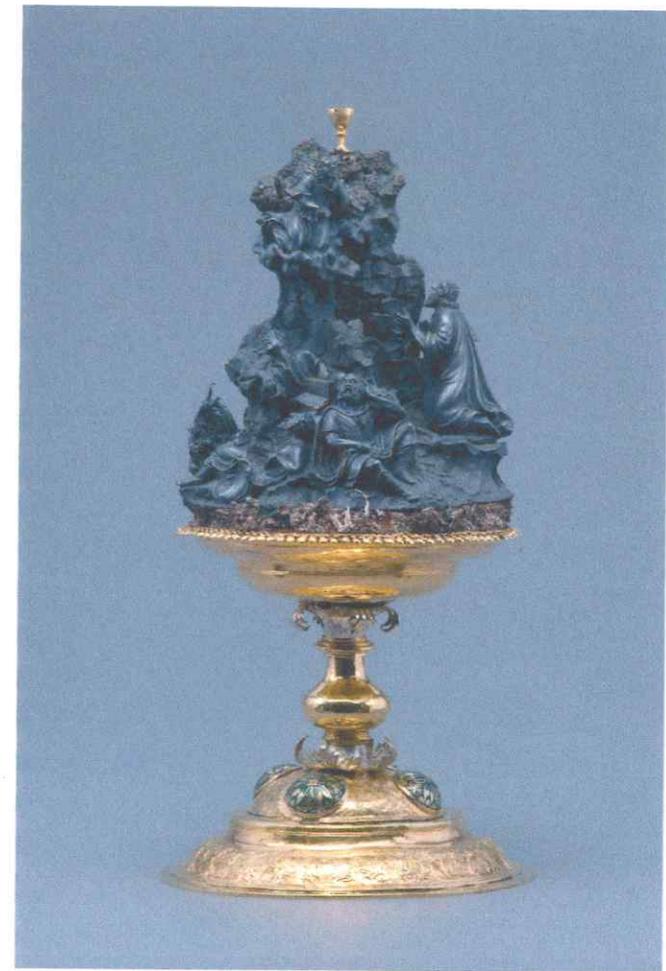


Abb. 1: Ulich, Caspar. *Handstein mit Christus am Ölberg*.
3. Viertel 16. Jh. Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstammer
4143. www.khm.at/de/object/90150/. ©KHM-Museumsverband.



Abb.2: Ulich, Caspar. *Handstein mit Bergwerk und Kreuzigung Christi*. 3. Viertel 16. Jh. Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstkammer 4157. www.khm.at/de/object/90164/. ©KHM-Museumsverband.

Ich möchte meine Bachelor-Thesis nutzen, um mehr Klarheit zu diesem Konzept zu gewinnen, das sich in der Methodik einiger meiner bisherigen Arbeiten ausmachen lässt.

Theorie und Praxis sollen sich durch jeweils gewonnene Erkenntnisse beeinflussen können. Damit diese Dynamik von aussen erschliessbar ist, wird diese Dokumentation in mehreren Zwischenständen ausgeführt – jeder Zwischenstand existiert als eigenes Buch – in denen gestalterische Setzungen und das gegenseitige Abgleichen der verschiedenen Versionen Aufschlüsse über die Prozesse zulassen.

Vom Konzept der Selbstreferenzialität möchte ich also beim Erschliessen von komplexen Thematiken Gebrauch machen. Was Selbstreferenzialität bedeutet – das zu klären ist Sache dieser Theoriearbeit. Dazu werden verschiedene Definitionen abgeglichen und synthetisiert, analog zu Mieke Bals Begriff des <Travelling Concept>. Bal ist eine Kulturwissenschaftlerin, deren Werk unter dem von ihr geprägten interdisziplinären Schirmbegriff *cultural analysis* zusammenzufassen ist.

Mit ‹Travelling Concepts› meint Bal Begriffe, die in verschiedenen Kontexten mit unterschiedlichen Definitionen benutzt werden, hinter denen ein zentrales Konzept steht, das jedoch in seiner Natur nicht statisch ist, sondern fluide gedacht wird.

Durch die Reibung der verschiedenen Begriffsprägungen und der Diskussion über diese kontextuell gewachsenen Definitionen und die damit aufkommende Reflexion passiert für sie produktive Interdisziplinarität. Zur Entwicklung solcher Konzepte schreibt sie:

To develop such concepts for cultural analysis the most productive way to keep connected to the traditional disciplines is to proceed through case studies as examples of a practice where concepts are elaborated in the context in which they most frequently occur: through the analysis of an object. In other words, through case studies, through samples of the contributors' own practices of cultural analysis.¹

¹ Mieke Bal, ‹From Cultural Studies to Cultural Analysis›, *kritische berichte* 35, Nr. 2 (2007): 38.

Da ich den Begriff im Kontext meiner künstlerischen Praxis entwickeln will, verorte ich die von ihr angesprochene Fallstudie im praktischen Teil der Bachelor-Thesis. Darin soll das von mir wahrgenommene Potenzial von selbstreferenziellen Methoden durch das Erarbeiten einer Studie exemplarisch erschlossen werden. Diese wird wie folgt aufgebaut. Um über die Selbstreferenzialität gestalterisch nachzudenken, wurden zwei Felder als verwandt identifiziert:

Einerseits ist das das Anagramm. Das Durchbrechen von linearer Ordnung zum Verweben von sonst schwer abgleichbaren Instanzen ist von besonderem Interesse. Einen anagrammatischen Ansatz hat Maya Deren, eine aus der Ukraine stammende US-Film-schaffende und Literatur-Theoretikerin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt. Für sie kam mit stets neuem Abgleichen eine dynamische Volatilität einher, die für kreative Prozesse und Reflexionen über Thematiken produktiv genutzt werden kann.²

² Maya Deren, *Anagram of Ideas on Art, Form and Film*, Alicat Book Shop Press, 1946, 5f.

Das zweite Feld ist die Topologie. Hier ist das Interessante das Verändern der räumlichen Begebenheiten, damit Verbindungen erkennbar werden, die sonst der grundlegenden Beschaffenheit des eigenen Existenzrahmens wegen getrennt bleiben (vgl. *Schema 2* auf S. 57). Die Topologie hat eine Methodik hervorgebracht, die – so absurd es auch scheinen mag – das Häkeln als eines der adäquatesten Verfahren identifiziert hat, um topologische Körper in der dreidimensionalen Welt zu materialisieren und damit intuitiver erfahrbar zu machen.³ Diese Methodik will ich in meine Praxis adaptieren, um die Textstruktur eines ausgewählten Textes in eine räumliche Struktur zu übersetzen und ein topologisches Verständnis für den Text zu ermöglichen.

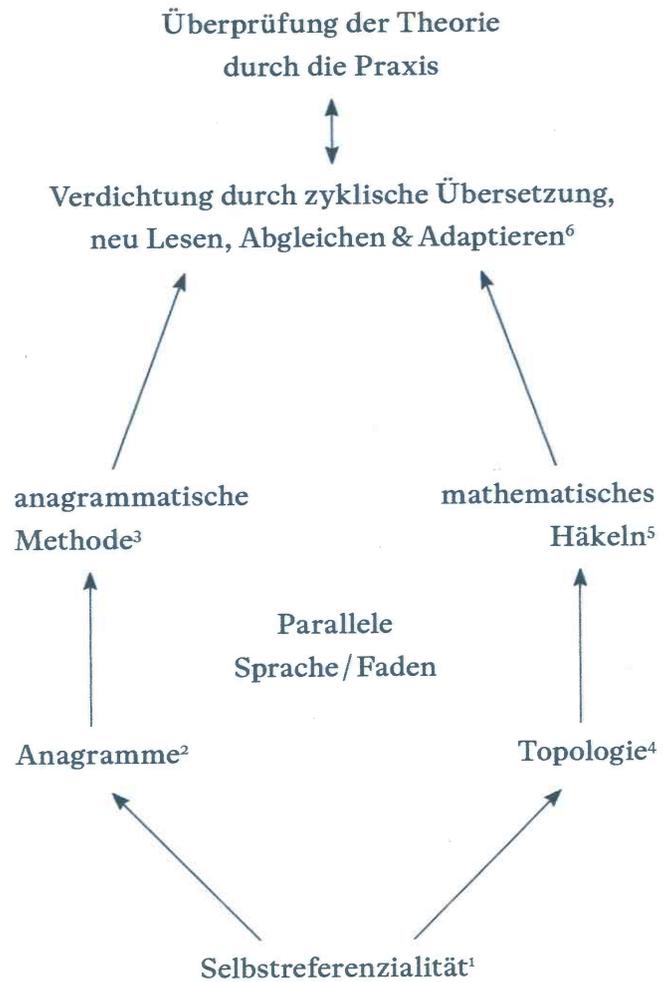
Ausgehend von diesen zwei Feldern werde ich durch stete (um-)ordnende (anagrammatische) Übersetzungsvorgänge – konkret mit dem

³ Vgl. dazu ein Bachelor-Projekt an der Universität Groningen von 2022.

F. M. Schipper, «A Mathematical Study of Crochet», (Bachelor Projekt, Universität Groningen, 2022).

topologischen Häkeln – eine oben als produktiv proklamierte Methodik entwickeln. Als exemplarisches Ausgangsmaterial dient der oben angesprochene Text. Die angedachte Struktur der Arbeit wird auf S. 11 im *Schema 1* und auf S. 81 im *Schema 5* aufgezeigt.

Der Text, für den ich mich dafür entschieden habe, ist «Der Milchmann» des Schweizer Autors Peter Bichsel. Für mich musste der Text einige formale Kriterien erfüllen, um zu dieser Arbeit zu passen und durch die Methodik erschliessbar zu sein. Es sollte ein Prosa-Text sein und recht kurz. Als mögliche Kandidaten in meinem Bücherregal fasste ich Kurzprosasammlungen ins Auge. Eine steht da von Dürrenmatt – «Die Stadt» – und die andere im Regal stammt von Peter Bichsel, «Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen». Dass im Titel und im gewählten Text selber mein Nachname vorkommt, war nicht ausschlaggebend, aber ist bestimmt auch selbstreferenziell lesbar (mehr zum Text auf S. 67).



¹ umrissen als Travelling Concept (Mieke Bal)

² Buchstaben; Inhalt ≠ Bedeutung

³ angelehnt an Maya Deren, *An Anagram of Ideas on Art, Form and Film*, The Alicat Book Shop Press, 1946.

⁴ Verbundenheit anstatt Übersicht (vgl. *Schema 2*)

⁵ Materialisierung zur Gewinnung von raumbasierter Intuition für Struktur & Komplexität

⁶ Mit Peter Bichsels «Der Milchmann» (S. 59)

Schema 1: Arbeitsstruktur

Hauptteil

Einführung

Ich werde mich dem Begriff der Selbstreferenzialität aus drei Richtungen nähern, um mein Verständnis des Konzepts zu schärfen.

Eine gut erschlossene Definition von Selbstreferenzialität ist zu einem grossen Teil von Niklas Luhmanns Systemtheorie geprägt. Luhmann war Soziologe, der ab den 1960ern bis zu seinem Tod 1998 eine funktionalistische Theorie der Gesellschaft prägte, die das System der Gesellschaft und darin als Untersystem auch die Kunst als Untersuchungsgegenstand hat.

Für eine medienwissenschaftliche Definition stütze ich mich auf das Buch über selbstreferenzielle Werbung von Nina Bishara, in dem sie den Begriff der Selbstreferenz semiotisch aufschlüsselt.

Und die dritte Annäherung ist mein eigenes zuschreibendes Verständnis. Ich sage also zum Beispiel: Diese Bachelor-Thesis ist selbstreferenziell. Um diese Zuschreibung zu schärfen, nutze ich die ersten zwei Stränge als Stützen und stelle mir daraus ein Vokabular zusammen.

Systemtheorie

In der Einleitung zu seinem Aufsatz mit dem Titel «Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst» schreibt Luhmann Folgendes:

[...] Systeme produzieren die Elemente, aus denen sie bestehen, durch die Elemente, aus denen sie bestehen. Es handelt sich mithin um selbstreferenziell-geschlossene Systeme, oder genauer, um Systeme, die ihr Umweltverhältnis auf zirkulär-geschlossene Operationsverknüpfungen stützen. Es geht bei dieser Art von Selbstreferenz nicht nur um die Reflexion: nicht nur darum, dass das System seine eigene Identität beobachten und beschreiben kann. Sondern alles, was im System als Einheit funktioniert, erhält seine Einheit durch das System selbst, das gilt nicht nur für Strukturen und Prozesse, sondern auch für die einzelnen Elemente, die für das System nicht weiter dekomponierbar sind.⁴

⁴ Niklas Luhmann, «Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst», Kpt. 6 in *Schriften zu Kunst und Literatur*, SuhrkampVerlag, 2008, 139.

Bei Luhmanns Selbstreferenzialität geht es also darum, dass deren Prozesse dazu führen, dass sich die Teile eines sich deren bedienenden Systems daraus konstituieren, dass sich der Prozesse bedient wird. Er nennt das «zirkulär-geschlossene Operationsverknüpfungen», das, was zirkulär auf sich selbst zurückfällt, sind die operativen Verbindungen, also wie die Teile aktiv miteinander interagieren. Er geht immer von Systemen aus, die selbstreferenziell sind, synonym mit autopoietisch, heisst, in allen Belangen aus sich selbst hervorgehend, immer in der Unterscheidung zur *Umwelt*. Eine Selbstreferenz als instanzielle Erscheinung führt zu einem Domino-Effekt, zu dessen Ende ein autopoietisches System konstituiert ist; in dem man eine Operation als selbstreferenziell benennt, hat man die Absteckung der Systemgrenzen vorgenommen.

Ich gehe bei meiner Definition von Selbstreferenzialität nicht zwingend aus von Systemen wie Luhmann. Ich glaube, dass zwei Teile eines grösseren Aspekts sich aufeinander (fremd-)beziehen können, dieser Aspekt aus ei-

ner bestimmten einordnenden Perspektive betrachtet werden kann, während die Beziehung zwischen den Teilen des grösseren Aspekts eine Selbstreferenz ist. Ich denke aber, dass die Überlegungen zu den Prozessen hinter der Selbstreferenzialität im höheren Abstraktionsgrad der Systemtheorie genutzt werden können, um sie auf meinen Kontext zu übertragen. Insbesondere Überlegungen zu den Kommunikations- und Beobachtungsprozessen will ich auf instanziell festgemachte Selbstreferenzen anwenden.

Hans-Jürgen Aretz, Professor für Soziologie an der Universität Düsseldorf, schreibt in einem Kapitel zur Selbstreferenzialität des Beobachters im systemtheoretischen Kontext folgendes:

Allerdings greift man dabei in systemtheoretischen Konzeptionen der organischen Selbstreproduktion auch modifizierend auf Überlegungen zurück, die zwar genuin dem Kontext einer inneren oder absoluten Zweckmäßigkeit angehören, nun aber im Sinne eines «als ob» inhärent

*teleologisch interpretiert und verwendet werden.*⁵

Ich verstehe das so, dass selbstreferenzielle Prozesse, die aus zyklischen Iterationen von Beobachtung des Systems, Reaktion und Wiedereinbringung und darauf das erneute Beobachten dessen hervorgehen, zu einem von aussen scheinbar stabilen Zustand kommen können.

Darin scheinen alle Teile ihre Funktion auf eine sinnstiftende Art einzunehmen, was aber nicht per se stimmt. Die Funktionen sind ein Ergebnis der abgelaufenen Prozesse und nicht umgekehrt. Wenn eine Methodik, die sich selbstreferenziellen und rekursiven Vorgehensweisen bedient, also zu einem stabilen und als sinnvoll erscheinenden Ergebnis kommt, ist das nicht, weil das Ergebnis schon von Anfang an den Prozess bestimmt hat. Daher nehme ich die von mir proklamierte Produktivität einer solcher Methodik. Durch die iterativen Pro-

⁵ Hans-Jürgen Aretz, «Wissenschaftstheoretische Reflexionen I: Teleologie, Funktionalität und die Selbstreferenzialität des Beobachters», Kpt. 3 in *Funktionalismus und Neofunktionalismus* 1, Springer VS, 2022, 178.

zesse kann ein in sich schlüssiges Ergebnis erreicht werden, das zuvor nicht zwingend schon festgelegt ist, was in meinem Verständnis eine produktive Leistungskraft der Prozesse voraussetzt.

Wie diese Methodik es schafft, die eigene Auseinandersetzung zu schärfen und nicht in einer endlosen, insgesamt unproduktiven Schlaufe zu landen, ist für mich die eigentliche Frage. Michael Hubrich, promovierter Soziologe mit Schwerpunkt sozialwissenschaftliche Theorie, fasst in einem Kapitel die Beobachtung und damit unweigerlich auch die Selbstreferenz bei Luhmann wie folgt zusammen:

Denn sofern das Unterscheiden als Beobachtungsleistung definiert ist, gelingt nach Luhmann diese so postulierte Notwendigkeit einer «Selbstreferenz» (Luhmann 1997a: 45) stets in gleicher Weise durch Beobachtung, indem sie als grundlegende Unterscheidungsoperation die erzeugte System/Umwelt-Differenz

gleichsam als <re-entry> systemintern kopiert, um sich an ihr sodann selbstbeobachtend als Unterscheidungsschema zu orientieren [...]. Luhmann nutzt zur Konturierung dieses Vorgangs zuweilen das Bild eines durch das System erzeugten imaginären Raums, in welchem, [...] «die Möglichkeit, Formen, Asymmetrien, unendliche Wiederholungen und re-entries aus sich zu entlassen» (Luhmann 1992b: 215), generiert wird.⁶

Das bringt die für mich fassbare Selbstreferenz bei Luhmann auf einen entscheidenden Punkt – nämlich einen, in dem ich eine produktive Anwendbarkeit sehe. Ich glaube, dass eine Methodik den Blick auf einen bestimmten Umstand richten kann und durch eine Reflexion über dieses konstruierte Richten dann dazu kommt, was dieser Umstand im Rahmen der Betrachtung ist und was nicht (also eine *Umwelt* generiert, die nicht per se ausserhalb dieses Betrachtungsprozesses schon etabliert ist). Wenn sich

⁶ Michael Hubrich, «Luhmann: Von der Egologie zur Selbstreferenzialität – Kopräsenz als Interaktionssystem?», Kpt. 5 in *Soziologie leiblicher Kopräsenz*, Springer VS, 2022, 129.

dieses Bewusstsein in den Denkprozess einbringt (*re-entry*), ist dadurch eine grössere Klarheit über das eigene Vorgehen vorhanden. Ein solches Bewusstsein ist beim Erschliessen von komplexen Thematiken sehr gewinnbringend, weil stets auch die selber gesetzten Fixpunkte als solche anerkannt und bei Bedarf neu gesetzt werden können. Es findet zwingend eine Kontextualisierung (durch die Konstruierung der Umwelt) statt, die an sich schon eine produktive Kraft entwickeln kann.

Armin Nassehi, Soziologieprofessor an der Ludwig-Maximilians-Universität München zieht in seinem Buch «Wie weiter mit Niklas Luhmann?» in Betracht, wie mit der Theorie von Luhmann heute in der Soziologie produktiv umgegangen werden kann. Ich sehe in seinen Schlüssen eine Übertragbarkeit auf mein Vorgehen, also in eine künstlerisch-forschende Umgebung. Nassehi schreibt, er möchte die Frage...

[...] «Wie weiter mit Luhmann?» in die Richtung beantworten, sich von der alleinigen begrifflich-systematisch-philologisch-exegetischen Analyse

des systemtheoretischen Inventars zu entfernen und stattdessen die empirischen Potentiale einer in der angedeuteten Weise arbeitenden funktionalistischen Methode zu betreiben.⁷

Ich glaube, dass die Umkehrung vom begrifflich-systematischen ins empirische in der Konzeption dieser Arbeit stattgefunden hat. Ich habe, wie in der Einleitung erwähnt, selbstreferenzielle Momente in meinen früheren Arbeiten festgemacht und nach dem Problem gesucht, das zu dieser Lösung geführt hat. Ich kam darauf, dass mir diese scheinbar rekursive Redundanz der Selbstreferenzialität beim Erschliessen der jeweiligen Thematiken geholfen hat. Die Anwendung des Konzeptes an realen Thematiken ist das Potenzial, das ich als Frucht dieser Bachelor-Arbeit sehe.

Vielleicht scheint das Netz, das geflochten wird und die dabei emergente Komplexität auf den ersten Blick kontraproduktiv, bei etwas näherer Auseinandersetzung bieten sich da-

⁷ Armin Nassehi, *Wie weiter mit Niklas Luhmann?*, Hamburger Edition, 2016, 30.

durch aber viele Einstiegspunkte, die bei geradlinigen Erschliessungen nicht koexistieren könnten. Dass ich in meiner Arbeit nun durch die von mir postulierte Methode ihre eigene Basis erschliessen will, mag paradox klingen, doch Nassehi meint zu Luhmann:

Das Besondere der Systemtheorie scheint mir zu sein, dass sie die Verwobenheit ihrer selbst mit ihrem Gegenstand eben nicht für einen Schönheitsfehler hält, sondern, um es in ästhetischen Kategorien auszudrücken, für den eigentlichen Clou ihrer Schönheit.⁸

Das deckt sich mit meiner Intuition zu dieser Arbeit. Ich sehe in der Verwebung der vorgegebenen Gefässe für Theorie und Praxis eine Chance, um für mich mehr Klarheit aus der Arbeit zu ziehen. Das Schärfen der Definition des Konzepts der Selbstreferenzialität und das Entwickeln einer Methodik auf der Basis dieses Konzeptes scheint mir aufgrund der Natur der Selbstreferenzialität existenziell not-

⁸ Nassehi, *Wie weiter mit Niklas Luhmann?*, 9.

wendig für die Arbeit. Für mich konstruiert sich ein topologisches Moment aus der Konstellation, das analog zu *Schema 2* auf S. 57 die Übersicht verringert, aber nur, weil dafür eine mögliche Stringenz ermöglicht wird. Getrennt voneinander wären für mich Schärfung und Anwendung nicht zusammenführbar.

Weder das Problem noch die Lösung dürfen dem forschenden Blick bereits zuvor eindeutig bekannt sein. [...] Indem sich empirische Bezugsprobleme nicht dem Material selbst, also dem beobachtenden Handeln entnehmen lassen, entsteht hier ein funktionalistischer Zirkel.⁹

Mit dieser Aussage von Nassehi lässt sich das Konstrukt meiner Arbeit gut abgleichen. Das beobachtende Handeln ist in dieser Arbeit die zu entwickelnde Methodik, also das anagrammatisch-topologische Häkeln. In dieser Arbeit ist das beobachtende Handeln an sich von Interesse, weshalb die Methodik im Zentrum steht und nicht, was dadurch erreicht wurde,

⁹ Nassehi, *Wie weiter mit Niklas Luhmann?*, 32.

das Beobachtete. Als Arbeit wird also in erster Linie der Prozess und die Genese einer Methode verstanden und nicht das Anwenden derselben. Wie sich ausgehend von diesem Verständnis das im Zitat angesprochene Problem und die Lösung in dieser Arbeit aufteilen, ist auf verschiedene Arten festlegbar.

1. Das Problem ist das Verstehen eines Sachverhaltes; die Lösung das Erschliessen durch eine selbstreferenzielle Methodik.

Das Problem ist nicht eindeutig bekannt, weil ohne Erschliessen des Sachverhaltes das Konstruieren einer Umwelt nach Luhmann nicht möglich ist. Die Lösung ist nicht eindeutig bekannt, weil Selbstreferenzialität und eine darauf basierende Methodik zuerst definiert und entwickelt werden müssen.

2. Das Problem ist die Definition der Selbstreferenzialität; die Lösung ist das Schärfen einer Definition zusammen mit einer selbstreferenziellen Methodik.

Die erste Variante ist grösser gedacht. Teil der Lösung ist meine Bachelor-Thesis, mit der ich eine Definition schärfen will und die Entwicklung einer Methodik anstossen will.

Die Unklarheit des Problems wird in diesem Rahmen so umschifft, dass die Lösung einfach zum Problem gemacht wird.

Die zweite Variante beschränkt sich eher auf den Rahmen der Arbeit. Das Problem ist grob meine Fragestellung, die auf einigen Annahmen beruht. Ich nehme an, dass das Konzept der Selbstreferenzialität für das Erschliessen einer Thematik produktiv eingesetzt werden kann. So komme ich zum Problem, welche Definition der Selbstreferenzialität diese Produktivität entfachen kann.

Der funktionalistische Zirkel, den Nassehi festmacht, lässt sich laut ihm nicht theoretisch auflösen. Seine Lösung dafür ist die Fähigkeit des soziologischen Funktionalismus, sowohl das Problem, als auch die Lösung in den Fokus zu nehmen.¹⁰ Dasselbe gilt meines

¹⁰ Nassehi, *Wie weiter mit Niklas Luhmann?*, 33

Erachtens für diese Arbeit. In dem ich, entsprechend der zweiten oben aufgeführten Variante, die Lösung (der ersten Problemstellung) zum Problem mache, betrachte ich dieselbe Begebenheit in zwei verschiedenen Prägungen.

Solche Überlegungen sind gekoppelt daran, dass ein vermeintlich ganzheitliches Verständnis der <gegebenen> Realität nicht möglich ist (vgl. *Schema 2*, S. 57), sondern durch die Erschliessung der vorliegenden Umstände eine künstlerisch gemachte Realität entsteht, was nach Luhmann die Rolle der Kunst als die «Herstellung von Weltkontingenzen»¹¹ illustriert. Hubrich schreibt zu dieser Thematik:

Denn nach Luhmann eignet der Welt ein niemals in Gänze abzubildender, uneinholbarer Grad an Kontingenz, eine «Weltkomplexität» (Luhmann 1991: 75), so dass jede Auskunft über die Wirklichkeit theoretisch nur als Konstruktion in Form der Beobachtung mit der Funktion, genau diese Komplexität zu reduzieren, sie episte-

¹¹ Christine Magerski, «Niklas Luhmann: «Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst»», in *Kunstsoziologie*, hg. von Uta Karstein (De Gruyter Oldenbourg, 2024) 89.

mologisch handhabbar zu machen, gelten kann.¹²

Hier finde ich es spannend, dass Magerski die Stelle mit der «Herstellung von Weltkontingenzen» anführt, während Hubrich über die «Kontingenzen, eine Weltkomplexität» schreibt, die der Welt eignet, also ihr ganz grundlegend angehört. Man kann also sagen, dass bei Luhmann die Rolle des Systems Kunst mit dem Untersystem des Werkes so gedacht ist, dass sie ein Thema nicht überhaupt erst fassbar macht, sondern die unterliegende Komplexität vermittelt, die durch andere Erschließungen eben gerade abstrahiert werden soll.

Ich fühle mich zu solchen abstrakten, theoretischen Ansätzen hingezogen und erachte diese Weltkontingenzen oder -komplexität intuitiv als wichtiges Grundverständnis der Realität, in der wir leben und dem forschenden und künstlerischen Umgang damit. Darum fühlte ich mich ertappt, als ich eine Diagnose von Nassehi zur jungen Generation in der heutigen Zeit las:

12 Hubrich, «Kopräsenz als Interaktionssystem?», 122.

Die neue generationstypische Erfahrung scheint an sich selbst zu erleben, dass es kein Entrinnen aus der eigenen Perspektive, aus der eigenen Sprecherposition, aus der eigenen Praxis gibt. [...] Aus dem Vorrang des Arguments wird der Vorrang der Performanz, des Ästhetischen, der Inszenierung. Es scheint eine generationstypische Erfahrung zu sein, dass wir uns daran gewöhnt haben, uns auch an andere Versionen zu gewöhnen.¹³

Vorsichtig umzugehen ist mit dem letzten Schluss. Auch wenn aus meiner Perspektive und aus der, der sozialen Kreise, in denen ich mich bewege, das Gewöhnen an andere Lebensrealitäten die Norm ist, finden sich in der heutigen Welt zahllose Bewegungen, die eben gerade Bedürfnisse und Lebensrealitäten anderer nicht akzeptieren und homogenisieren wollen. Aber in Zeiten von sozialen Medien, alternativen Fakten, hyperperformativer Politik und nicht-menschlicher Intelligenzen lässt sich das Sich-an-andere-Versionen-Gewöhnen auch gegen den

13 Nassehi, *Wie weiter mit Niklas Luhmann?*, 21.

eigenen Willen kaum aufhalten. Was das sicherlich zeigt, ist, dass das von Nassehi angesprochene Ästhetische und die Performanz Mittel sind, deren sich wohl bedient werden muss, um den eigenen Anspruch an Argumente überhaupt geltend machen zu können.

Bei der Präsentation dieser Arbeit wird die Schärfung des Konzeptes Selbstreferenzialität nur schwer adäquat übermittelbar sein. Auch die praktische Arbeit als Versuchsanordnung, bei der mich das Entwickeln der Methodik mehr interessiert als deren Anwendung, wird anhand der entstandenen Studien nicht per se einsehbar sein. Deshalb wird die genannte Performanz und die Inszenierung meiner Perspektive die Funktion einnehmen müssen, meine Argumente und den Erkenntnisprozess erahnbar zu machen.

Medienwissenschaften

Eine weitere Annäherung an den Begriff der Selbstreferenzialität ist die semiotische Analyse in den Medienwissenschaften. Nina Bishara, Kulturwissenschaftlerin aus der Anglistik und Semiotik schreibt in ihrer Doktorarbeit zu Selbstreferenzieller Werbung im Kapitel über die semiotischen Grundlagen Folgendes:

Die komplexeste Form von Selbstreferenz ist jene, die zum Interpretanten führt. Für diese Form von Selbstreferenz in der Kategorie der Drittheit muss ein Semioseprozess vorausgesetzt werden, in dem der Interpretant des ersten Zeichens zum Objekt eines folgenden Zeichens wird. Selbstreferenz konstituiert sich hier im reflexiven Rückbezug der einzelnen Zeichenfolgen aufeinander. Ein Beispiel ist das Nachdenken über das Denken, wobei sich das Denken denkend auf die eigene geistige Tätigkeit (das Denken) zurückbezieht. Das Gedanken-Zeichen als Repräsentamen bezieht sich im Objekt auf das Denken und hat als

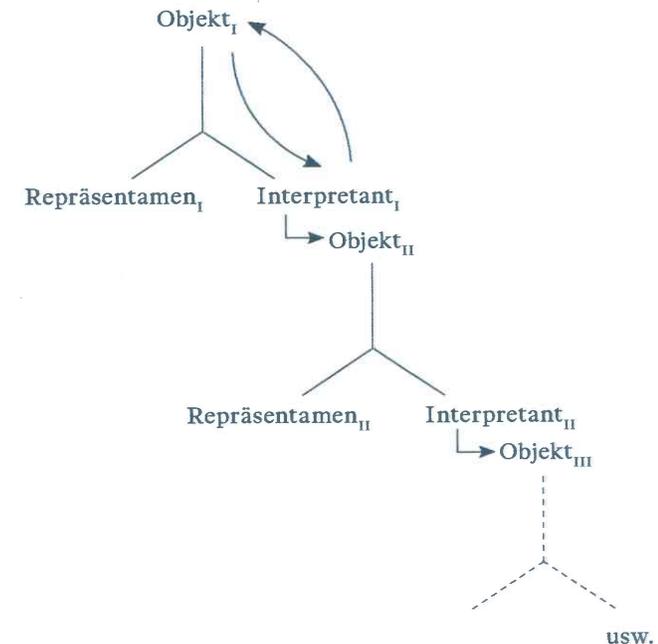
Interpretanten im Sinne eines Ergebnisses einen neuen Gedanken zur Folge. Das Denken, das über das Denken nachdenkt, bezieht sich auf ein vorheriges Denken bzw. auf ein Denken, das dem aktuellen Denken zeitlich vorausgeht. In der Folge wird der Interpretant zum Objekt des nächsten Zeichens usw. ad infinitum.¹⁴

Die semiotische Sichtweise von Bishara, mit der sie über auftretende Selbstreferenzen nachdenkt, wird in dieser Publikation durch eine visuelle Setzung in der Mitte des Buches aufgenommen. Die Abbildung des Buches im Buch (S. 64) zeigt die Möglichkeit einer unendlichen Weiterführung der laufenden Prozesse auf, kann aber aufgrund der nicht *ad infinitum* abgehandelten Auseinandersetzung zur Identifikation der <Prozesstiefe> genutzt werden.

Auf diesen Aspekt der unendlichen Weiterführung möchte ich hier im Bezug auf die zu entwickelnde Methodik in meiner Arbeit eingehen. Mein Anspruch ist es, eine Auseinander-

¹⁴ Nina Bishara, *Selbstreferenzielle Werbung*. UVK-Verl.-Ges., 2008, 88.

setzungsform zu finden, die bei der Anwendung zu einer Schärfung der Thematik führt. Die



Nach Abb. 2.7 in Bishara, *Selbstreferenzielle Werbung*, 89.

Thematik auf den Punkt zu bringen, ihre ur-eigene Substanz zu erreichen, ist also vom Prozess her betrachtet nur mit einer unendlichen Dichte an Auseinandersetzung möglich.

Meiner Meinung nach tut das komplexen Begebenheiten und Interpretationsweisen davon insofern Gerechtigkeit, als dass durch die Erschliessung ein Verständnis aufgebaut werden kann, das die verschiedenen Aspekte der Thematik verknüpft, nie aber einen ganzheitlichen Anspruch auf eine absolute Erschliessung der Realität hat, analog zur Weltkontingenz bei Luhmann.

Mir geht es bei diesem Prozess darum, ausgehend vom semiotischen Kaskadeprozess bei Bishara eine Diskussionsgrundlage zu schaffen. In dieser Bachelorarbeit will ich durch das Herausarbeiten einer Definition für die Selbstreferenzialität in meiner künstlerischen Praxis einen Rahmen schaffen, um über die Erschliessungsprozesse sprechen zu können, in semiotischen, systemtheoretischen und freieren Begriffen, immer mit dem Bewusstsein einer Fluidität des untersuchten Konzeptes nach Mieke Bals Travelling Concept.

Bishara macht auf diese Prägung von Begriffen für Konzepte, um über die Phänomene zu sprechen, folgendermassen aufmerksam.

Sie vergleicht verschiedene Positionen in Bezug auf deren Verwendung von Begriffen wie Selbstreferenzialität, Reflexivität und vielen anderen ähnlichen Worten und versucht jeweils eine Gewichtung und konzeptuelle Ordnung dahinter auszumachen. Manchmal ist die Selbstreferenz eine Untergruppe von Reflexivität, ein andermal ist es genau andersherum.¹⁵

Für mich bedeutet das ganz einfach, dass eine konsequent ausgeführte und kontextualisierte Definition von verwendeten zentralen Begriffen die beste Grundlage für eine Diskussion damit und darüber ist. Das möchte ich mit dieser Theoriearbeit erreichen.

¹⁵ Vgl. Bishara, *Selbstreferenzielle Werbung*, 99f.

Aushandlung

Selbstreferenzialität ist immer etwas Emergentes. Der Untersuchungsgegenstand muss zwingend zuerst in einer Konstellation existieren, damit man sich fragen kann, wie er sich zu anderen Dingen verhält. Wenn eine Methodik basierend auf dem Konzept der Selbstreferenzialität angewandt wird, konstruiert sich dabei zwingend ein Fokus und eine *Umwelt*, um einen Begriff von Luhmann zu borgen.

Sich die Verhältnisse zwischen Aspekten der untersuchten Thematik anzuschauen und sich auch zu fragen, in welchem Verhältnis zur Thematik die betrachteten Aspekte stehen (ob sie inhärent dazugehören, oder von aussen einen Einfluss darauf nehmen), lässt sich meiner Meinung nach in systemtheoretischen Begriffen ausdrücken. Die Beziehungen innerhalb sind die operativen Funktionen, mit denen sich ein selbstreferenzielles System konstruiert, bei Luhmann ist das im System der Gesellschaft beispielsweise die Kommunikation, während es hier das iterative Dokumentieren sein könnte.

Meiner Meinung nach lassen sich selbstreferenzielle Momente aber auch instanziell ausmachen, ohne jeweils in ein vollständig ausgehandeltes System eingeordnet werden zu müssen, da lässt sich das semiotische Verständnis bei Bishara zuziehen.

Diese zwei Vokabulare habe ich in den letzten Kapiteln als auf meine künstlerisch-forschende Gestaltungspraxis anwendbar identifiziert und ausgeführt, in welchen Belangen ich die Begriffe jeweils nutzen will.

Hier möchte ich noch einen Aufsatz von Oliver Jahraus, Professor für Neuere deutsche Literatur und Medien, einfließen lassen. Der Titel «Unterkomplexe Applikation: Ein kritisches Resümee zur literaturwissenschaftlichen Rezeption der Systemtheorie» sagt schon, worauf Jahraus herauswill. Er kritisiert das einfache Zuhilfenehmen der Systemtheorie als «Theoriearchitektur» für eigene disziplinäre Überlegungen – bei ihm die Literaturwissenschaften – ohne der Tragweite systemtheoretischer Überlegungen gerecht zu werden. Ich bin mir sehr sicher, dass meine Arbeit und die

Überlegungen dazu durchaus über den gleichen Kamm geschert werden können. Ich denke aber, eine vorsichtige Aushandlung und das Beziehen von semiotischen Überlegungen¹⁶ ist das Mittel, um nicht in eine unterkomplexe Applikation zu verfallen.

Und nun zu guter Letzt: Die Definition von Selbstreferenzialität die in diesem Prozess herausgearbeitet wurde:

Die Selbstreferenz ist eine instanzielle Beobachtung eines operativen Bezuges zweier Aspekte einer Thematik aufeinander, anhand derer komplexe Umstände mit einer zyklischen Vorgehensweise eingeordnet und erschlossen werden können und die eine Reflexion über die eigene Sicht und Position im Verhältnis zur Thematik zulässt.

16 Dieses Beziehen von Semiotik bestätigt Jahraus wie folgt: «Der Sachverhalt ist bekannt und wird seit längerem als Defizit formuliert: Die Systemtheorie besitzt keine immanente Zeichentheorie [...]»

Oliver Jahraus, «Unterkomplexe Applikation», *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 29, (1999): 155.

Literaturverzeichnis

Aretz, Hans-Jürgen. «Wissenschaftstheoretische Reflexionen I: Teleologie, Funktionalität und die Selbstreferenzialität des Beobachters». Kpt. 3 in *Funktionalismus und Neofunktionalismus* 1. Springer VS, 2022. <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/978-3-658-37039-8.pdf>.

Bal, Mieke. «From Cultural Studies to Cultural Analysis». *kritische berichte* 35, Nr. 2 (2007): 33-44. <https://doi.org/10.11588/kb.2007.2.11020>.

Bishara, Nina. *Selbstreferenzielle Werbung*. UVK-Verl.-Ges., 2008.

Deren, Maya. *Anagram of Ideas on Art, Form and Film*. Alicat Book Shop Press, 1946. https://monoskop.org/images/3/31/Deren_Maya_An_Anagram_of_Ideas_on_Art_Form_and_Film.pdf.

Hubrich, Michael. «Luhmann: Von der Egologie zur Selbstreferenzialität – Kopräsenz als Interaktionssystem?». Kpt. 5 in *Soziologie leiblicher Kopräsenz*. Springer VS, 2022. <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/978-3-658-43128-0.pdf>.

Jahraus, Oliver. «Unterkomplexe Applikation». *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 29, 148–158 (1999). <https://doi.org/10.1007/BF03379173>.

Latour, Bruno. «Visualisation and Cognition: Drawing Things Together». In *Knowledge and Society Studies in the Sociology of Culture Past and Present* Bd. 6, hg. von Henrika Kuklick. Jai Press, 1986, 1-40. <http://www.bruno-latour.fr/sites/default/files/21-drawing-things-together-gb.pdf>.

Luhmann, Niklas. «Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst». Kpt. 6 in *Schriften zu Kunst und Literatur*. SuhrkampVerlag, 2008.

Magerski, Christine. «Niklas Luhmann: «Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst»». In *Kunstoziologie*, hg. von Uta Karstein. De Gruyter Oldenbourg, 2024, 85-96. <https://doi.org/10.1515/9783110716863>.

Nassehi, Armin. *Wie weiter mit Niklas Luhmann?* Hamburger Edition, 2016.

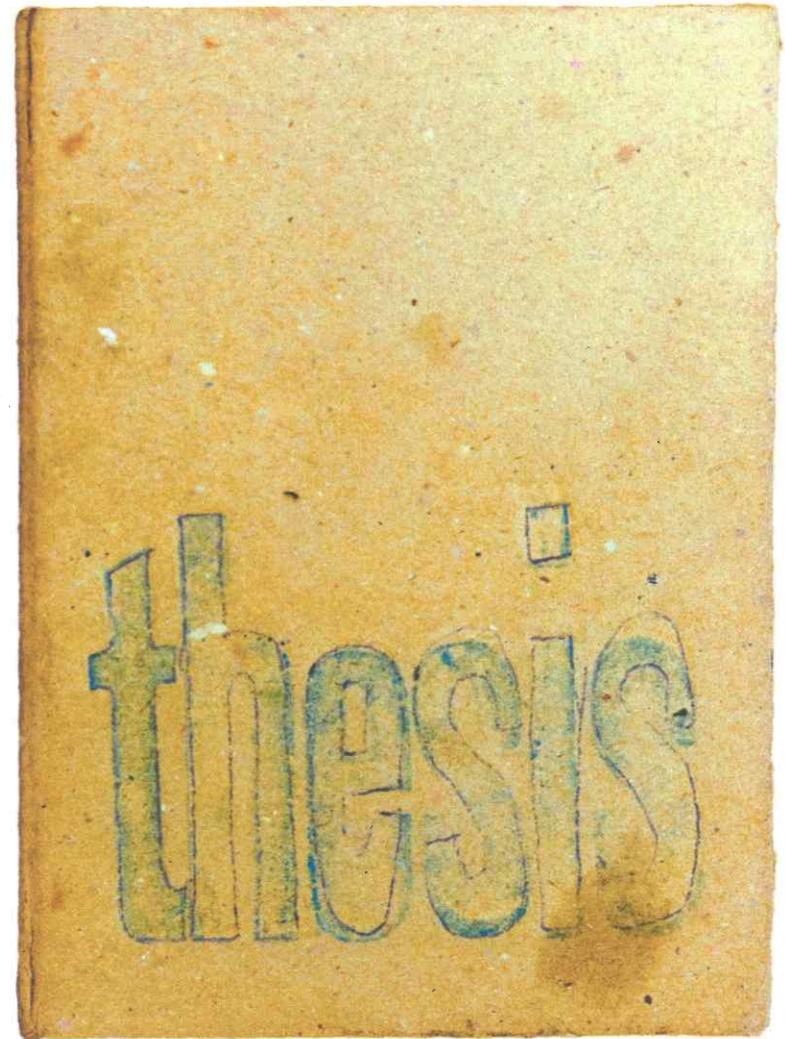
Schipper, F. M. «A Mathematical Study of Crochet». Bachelor-Projekt, Universität Groningen, 2022. <https://fse.studenttheses.ub.rug.nl/id/eprint/27795>.

Sämtliche Quellen wurden deklariert und adäquat gekennzeichnet, beim Verfassen des Textes kam keine Form von KI (DeepL, ChatGPT, etc.) zum Einsatz.

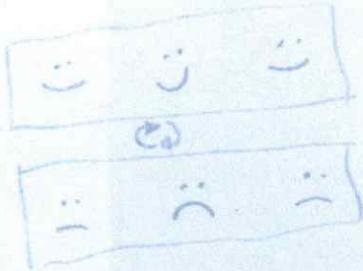
Dokumentation

Theorie und Praxis entstanden in dieser Arbeit parallel, zeitlich und sinngebend verwoben, manchmal schwer trennbar.

Um diese Entwicklungen aufzuzeigen finden sich hier wachsende Konzepte, schematische Sortierungen, Mentoratsnotizen, Prozessskizzen, Dokumentationsbilder von entstandenen Objekten und zum Schluss noch ein eigenes Kapitel namens *Paratext*, in dem die Entstehung des Theorietextes selbst über die Zeit entmystifiziert als einzelne Entwicklungen verfolgbar wird. In dieser finalen Iteration wurde dafür eine Auswahl getroffen aus dem ganzen Prozess, zeitlich einordnen lassen die Änderungen sich anhand der vorherigen Iterationen.



topologische Überlegungen



immer nur eine Seite erfassbar



Zurückführen auf sich selbst with twist



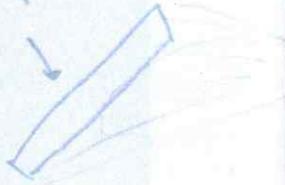
in einem logischen durchgehenden Strang auf beide Seiten schließbar

ABER

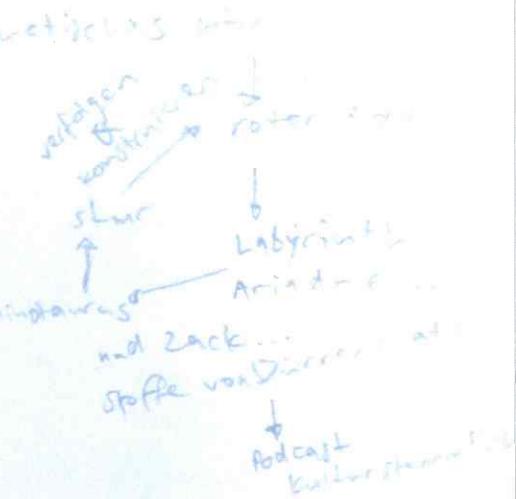
Als Gesamtbild nicht mehr in einem Moment erfassbar

von einem 'absoluten' aber per se begrenzten Verständnis zu einem linear erschließbaren und verbundenen Verständnis

Rückseite verborgen



Dies Wenden des Blattes ist im Wesen dieser von oben inhärent dabei



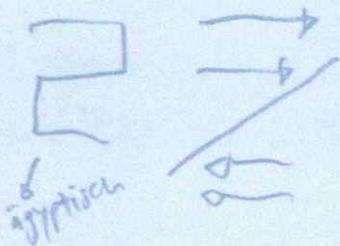
Klein, Topologie

Linearität Sprache
Faden

Anagrammatische Methoden

Transformationsmechanismen

Erserichtung



Maya Deren → Früffel
Diverse Horsemen

Abbildungsmechanismus vorab
definieren

Lebensschreiben Lukas

digitales Lesen des Hölzchens

Theorie & Praxis ernstnehmen

Wörter etc. machen total Sinn

Hofsteyr

Transformation
des Wortes in
objektive

Abbruchkriterium

Sprache als das einzige Inmaterialien
Sprache / Bild

Text → Übersetzung → Lückenübersetzung

Schwarz & Buchstaben
Faden & Sprache

Textsuche & Formulierungen
materiell begleiten

Tim Ingold → Linie & Knoten

10.04.2025 Mentoring Einmal

Binärität

Visualisierung oder Aufzeichnung

Konkordanz

↳ Mönche, Bibel

topologische Analogie

↳ Anhandlung /
Büchse

David Weber → Schulden

Das Leberzeichen wird durchge-
pumpt!

Wolfgang Iser → Milchstein

Carsten Nicolai → Milk

↓
Gerhard Richter, Zitteren unter
Künstlerikern

Körperlichkeit vs. Mägenangaben
Praxis Theorie

Mentorat Priska 22.09.

Einführung → Fragestellung

2 Sachen → Selbstreferenzialität } andere Ebene
Travelling Concept

Zwei Felder → Anagramm
Topologie

Selbstreferenzialität

Büchset → Empirie/Fall

Büchset-Text → mathematisches Häkeln
Matr. Sachen...

Unkann in Deutsch
wie groß fasst man das System
was, wenn das Ergebnis nicht
stabil ist?

5.19 → anders formulieren
Lynch → Film, keine Chronologie.

54

Mentorat Floria 15.05.

manipulativ - zentral
wie wird der Gehäkelte

lesbar
negative Form

M → zwischenraum

Typo



modell leben vom
Umsraum

Omphalos, Nav. of the earth

Display als Comp.

'Und jetzt muss ichs noch zeigen'

geladenes Objekt

banal zu vielen Fragen

Umsraum des Ombrosas

55

Interpretationsangebote

Invert → Spatial

umrandung → flächig

Umwelt, die sich konstituiert

Kristallisationsprozess

Selbstreferenzielle Selbstbegleitung

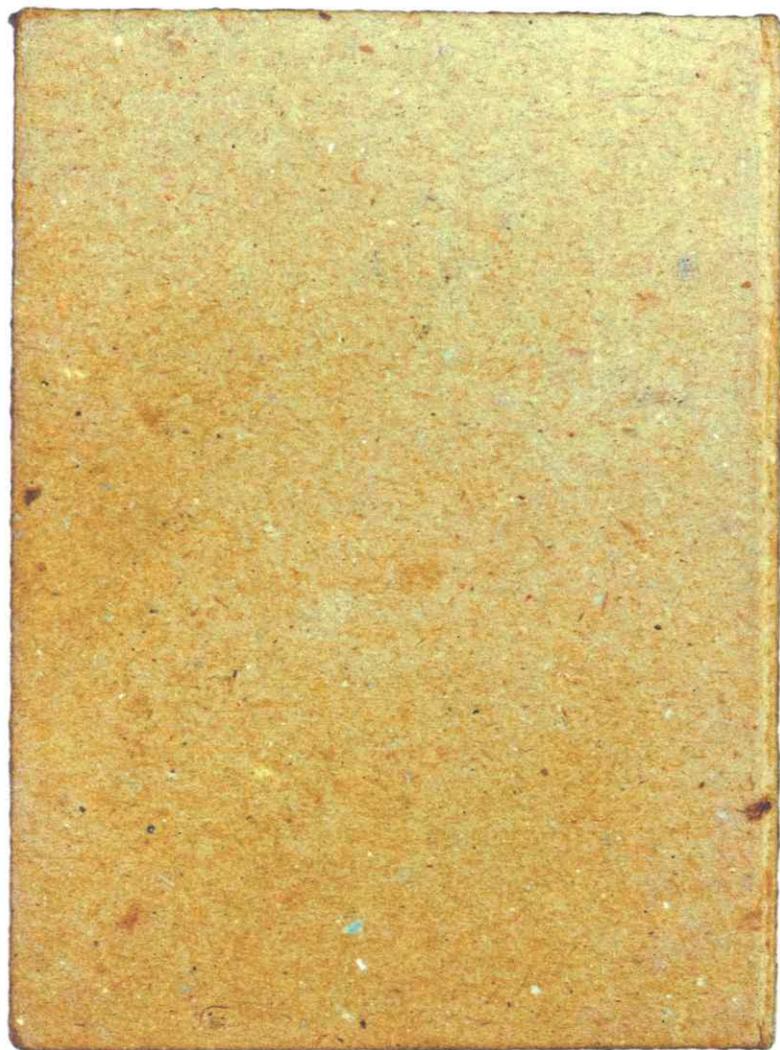
Mentorat 4.6.

Priska

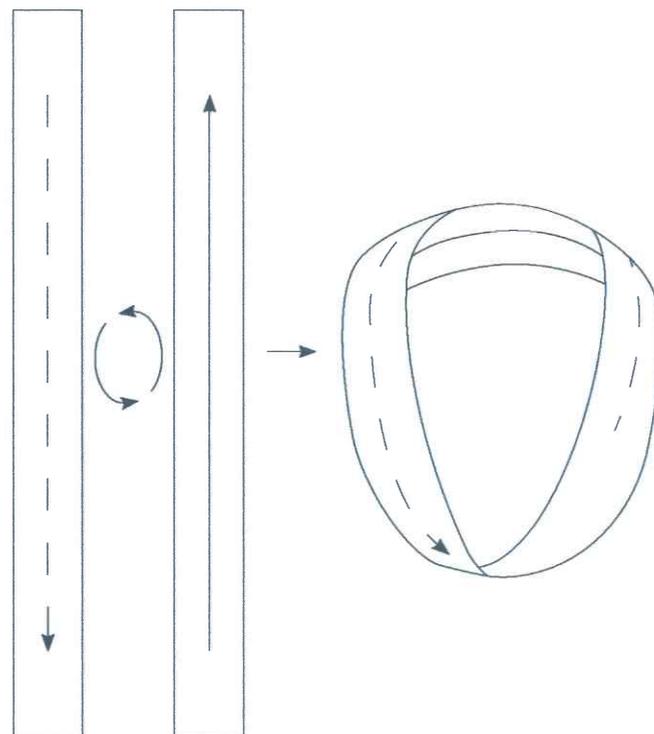
Anagramme (Bestimmung Topologie)

Selbstreferenzialität → wie bin
spezifizieren

nicht alles grösser einordnen
immer wieder neu definieren
(Systemgrenzen)

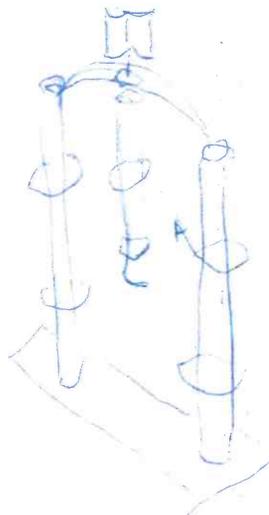
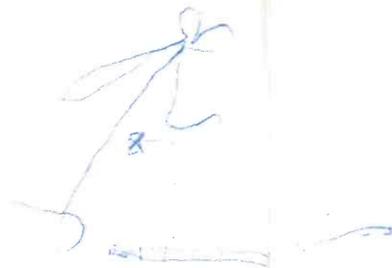


56



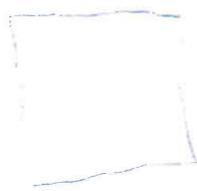
Schema 2: Topologie
Von zwei erschliessbaren, aber räumlich nicht gleichzeitig betrachtbaren Flächen, zu einer verbundenen Fläche, die aber nicht in ihrer Gesamtheit erschliessbar ist.

57



500 W

3m + 100m
Kilber -
Rippe -



Skizzen zur Arbeitsstruktur und zur Auswahl der Textstellen aus dem Bichsel-Text gezeichnet von Florian Dombois bei einem Mentorat

Niklas Luhmann

«Essays on Self-Reference»

Luhmann als Urheber seiner Systemtheorie über das System Kunst

Hans-Jürgen Aretz

«Selbstreferenzialität des Beobachters»

Theoretische Texte zur Selbstreferenzialität in der Systemtheorie

Michael Hubrich

«Selbstreferenzialität»

Christine Magerski

«Selbstreproduktion der Kunst»

Zeitgenössische Sichtweise auf Luhmanns Text

Armin Nassehi

«Wie weiter mit Niklas Luhmann?»

Frage nach der Relevanz und Anwendbarkeit von Luhmanns Theorie heute

Oliver Jahraus

«Unterkomplexe Applikation»

Warnung vor zu plattem Anwenden von systemtheoretischen Mechanismen

Nina Bishara

«Selbstreferenzielle Werbung»

Semiotischer Zugang zur Selbstreferenzialität

Bruno Latour

«Drawing Things Together»

Immutable Mobile als Gedanke zur in ihrem Format im Prozess genutzten Dokumentation zum Festhalten des Prozesses

Selbstreferenzialität

Miele Bal

«From Cultural Studies to Cultural Analysis»

Travelling Concept als Grundverständnis für die Definition und Anwendung

Dokumentation

Maya Deren

«Anagram of Ideas»

Assoziative Neuordnungen als produktives Potential

F. M. Schipper

«A Mathematical Study of Crochet»

Topologische Methodik als Übersetzungsmechanismus

Peter Bichsel

«Der Milchmann»

Der untheoretischste Text als Aufhänger für die Übermittlung der abgelaufenen Prozesse

Schema 3: Einordnung der Referenzen

T
h
e
o
r
i
e

P
r
a
x
i
s

P r a x i s

Entwickeln und Schärfen einer
gestalterischen Methodik zur
Erschliessung & verdichtenden
Synthese eines Themas

Selbstreferenzialität

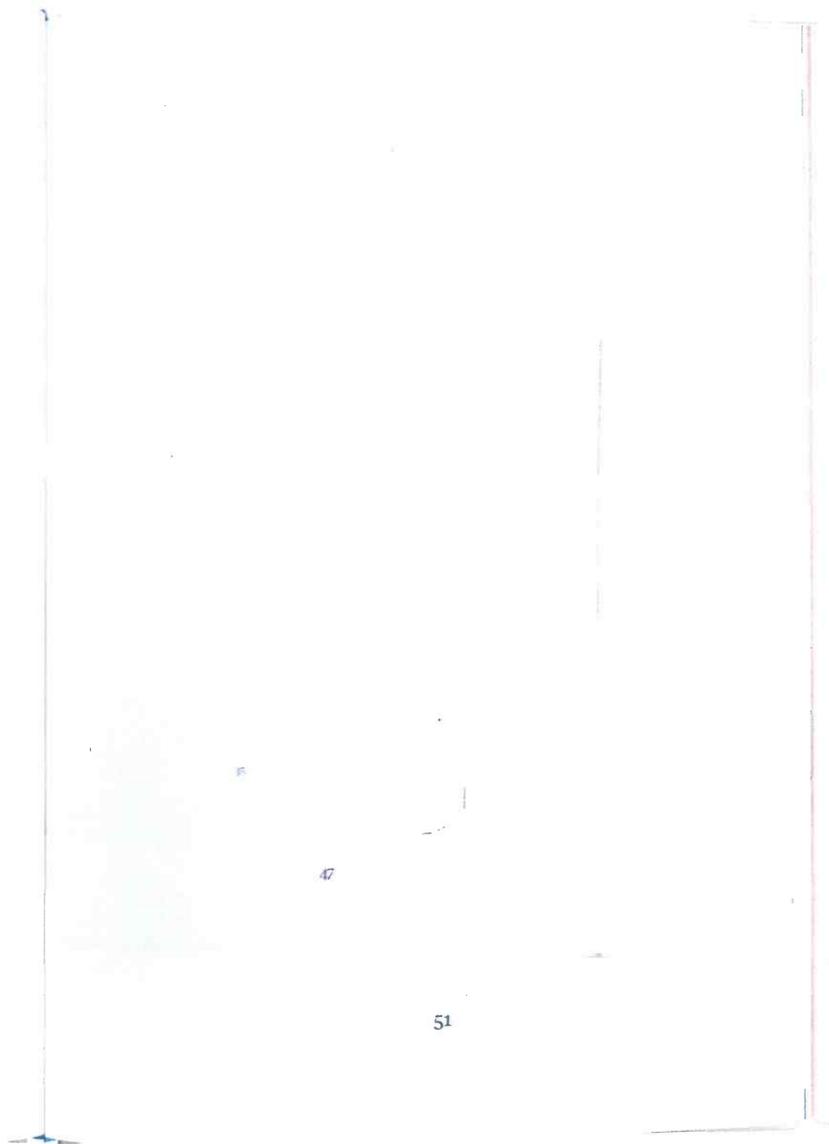
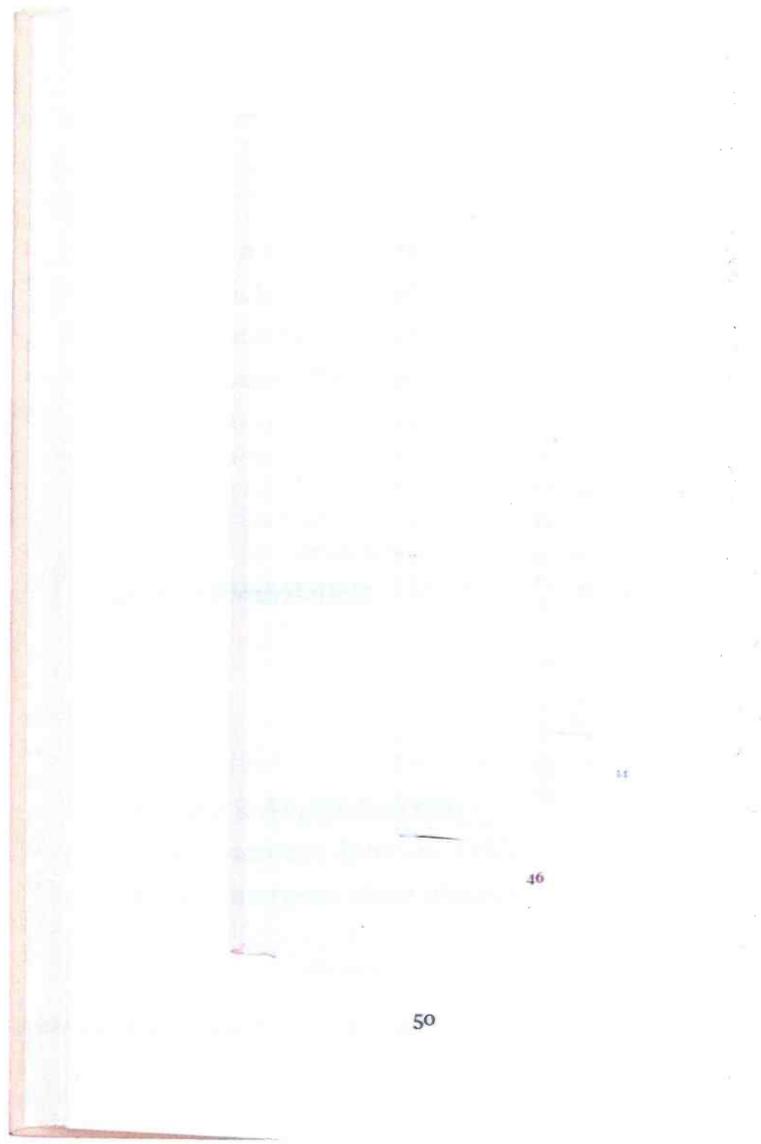
T h e o r i e

Sammeln & Abgleichen von
Definitionen aus diversen Feldern
hin zur Emergenz einer eigenen

gegenseitiges Schärfen durch
paralleles Ablaufen beider
Prozesse



Schema 4: Abgrenzung Theorie/Praxis



Bei meiner Recherche stiess ich auf eine kaum zwei Stunden alte Nachricht: Peter Bichsel ist tot. Sein Todeszeitpunkt scheint innerhalb weniger Stunden meiner Entscheidung für die Auseinandersetzung mit seinem Text zu fallen. Ein unnötiger Zufall.

Der Schriftsteller Peter Bichsel ist tot. Er starb am Samstagmittag, wie seine Familie am Montag der Solothurner Zeitung bestätigt. Im Kreise seiner Familie sei er friedlich eingeschlafen. Bichsel wurde 89 Jahre alt, am 24. März hätte er seinen 90. Geburtstag gefeiert.¹

Nichtsdestotrotz steht meine Entscheidung fest. Dass sich der Zeitpunkt meiner getroffenen Wahl und der Zeitpunkt des Ablebens des Autors des gewählten Textes nicht intentional aufeinander beziehen, wohl aber exakt korrelieren, ist ein groteskes Zusammenkommen.

¹ Christoph Krummenacher, «Erfolgreicher Schriftsteller, scharfsinniger Beobachter – Peter Bichsel stirbt kurz vor seinem 90. Geburtstag», *Solothurner Zeitung*, 17.03.2025, <https://www.solothurnerzeitung.ch/solothurn/kanton-solothurn/am-15-maerz-schriftsteller-peter-bichsel-ist-tot-ld.2748105>.

Der Milchmann

Peter Bichsel, in *Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen*, 13. A., Suhrkamp, 2019.

Der Milchmann schrieb auf einen Zettel: «Heute keine Butter mehr, leider.» Frau Blum las den Zettel und rechnete zusammen, schüttelte den Kopf und rechnete noch einmal, dann schrieb sie: «Zwei Liter, 100 Gramm Butter, Sie hatten gestern keine Butter und berechneten sie mir gleichwohl.»

Am andern Tag schrieb der Milchmann: «Entschuldigung.» Der Milchmann kommt morgens um vier, Frau Blum kennt ihn nicht, man sollte ihn kennen, denkt sie oft, man sollte einmal um vier aufstehen, um ihn kennenzulernen.

Frau Blum fürchtet, der Milchmann könnte ihr böse sein, der Milchmann könnte schlecht denken, von ihr, ihr Topf ist verbeult.

Der Milchmann kennt den verbeulten Topf, es ist der von Frau Blum, sie nimmt meistens 2 Liter und 100 Gramm Butter. Der Milchmann kennt Frau Blum. Würde man ihn nach ihr

fragen, würde er sagen: «Frau Blum nimmt 2 Liter und 100 Gramm, sie hat einen verbeulten Topf und eine gut lesbare Schrift.» Der Milchmann macht sich keine Gedanken, Frau Blum macht keine Schulden. Und wenn es vorkommt – es kann ja vorkommen – dass 10 Rappen zu wenig daliegen, dann schreibt er auf einen Zettel: «10 Rappen zu wenig.» Am andern Tag hat er die 10 Rappen anstandslos und auf dem Zettel steht: «Entschuldigung.» «Nicht der Rede wert» oder «keine Ursache», denkt dann der Milchmann und würde er es auf den Zettel schreiben, dann wäre das schon ein Briefwechsel. Er schreibt es nicht.

Den Milchmann interessiert es nicht, in welchem Stock Frau Blum wohnt, der Topf steht unten an der Treppe. Er macht sich keine Gedanken, wenn er nicht dort steht. In der ersten Mannschaft spielte einmal ein Blum, den kannte der Milchmann, und der hatte abstehende Ohren. Vielleicht hat Frau Blum abstehende Ohren. Milchmänner haben unappetitlich saubere Hände, rosig, plump und verwaschen. Frau Blum denkt daran, wenn sie seine Zettel sieht. Hoffen-

tlich hat er die 10 Rappen gefunden. Frau Blum möchte nicht, dass der Milchmann schlecht von ihr denkt, auch möchte sie nicht, dass es mit der Nachbarin ins Gespräch käme. Aber niemand kennt den Milchmann, in unserm Quartier niemand. Bei uns kommt er morgens um vier. Der Milchmann ist einer von denen, die ihre Pflicht tun. Wer morgens um vier die Milch bringt, tut seine Pflicht, täglich, sonntags und werktags. Wahrscheinlich sind Milchmänner nicht gut bezahlt und wahrscheinlich fehlt ihnen oft Geld bei der Abrechnung. Die Milchmänner haben keine Schuld daran, dass die Milch teurer wird.

Und eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann gern kennenlernen.

Der Milchmann kennt Frau Blum, sie nimmt 2 Liter und 100 Gramm und hat einen verbeulten Topf.

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Der	Milchmann	schrieb	auf	einen	Zettel	:	«	Heute	keine	Butter	mehr	,	leid
3	9	7	3	5	6	1	1	5	5	6	4	1	6
3	12	19	22	27	33	34	35	40	45	51	55	56	62

Nr. Text Erste Letzte

21	Zettel	6	6
25	,	13	13
27	den	20	20
29	und	22	22
30	rechnete	23	23
33	,	13	25
35	schrieb	3	3
37	:	7	7
38	«	8	8
41	,	13	33
44	Butter	11	11
45	,	13	41
46	Sie	36	36
49	keine	10	10
50	Butter	11	44
51	und	22	29
53	sie	36	46
56	.	15	15

In dieser Excelliste ist der gesamte Text von Bichsel in der x- und in der y-Achse aufgeführt. Die x-Achse wird beim Häkeln als Übersicht benutzt, an welcher Stelle des Textes ich mich gerade befinde. Die oberste Zeile nummeriert die Worte, die unteren zwei jeweils die Zeichenanzahl pro Wort und seit Start des Texts.

In der y-Achse lassen sich wiederkehrende Worte ausfindig machen. Dafür wurden folgende Formeln benutzt.

Spalte C:

```
=IFERROR(XMATCH(B27,$B$6:Bx,,1)-1,"")
```

Spalte D:

```
=IFERROR(XMATCH(B27,$B$6:Bx,-1)-1,"")
```

Diese lassen es zu, die Repetitionen des in der jeweiligen Zeile stehenden Wortes zu finden. Eine sucht von oben bis zur aktuellen Zeile, die andere von ebendieser bis zum Beginn.

Die Auswahl der Farbe der verarbeiteten Wolle wurde aus einer kleinen Auswahl getroffen. Darin waren Schwarz, Rot und Blau. Schwarz passt, weil der Text mit schwarzer Farbe auf weisses Papier gedruckt ist, wodurch die Analogie der Buchstaben und des Fadens unterstrichen würde.

Rot wäre eine Anlehnung an den roten Faden, den diese Arbeit zu konstruieren versucht. Das schien aber etwas zu plump.

Blau passt aus formalästhetischer Sicht am besten, da auch der Titel auf dem Buch zu Theorie und Doku sowie das Kapitalband in dieser Farbe ausgeführt sind. Der Kontrast zwischen dem gewählten Papier Sirio Color Sabbia und der Farbe des Titels wird in der Ausstellung widerspiegelt im Kontrast des Wollobjekts und des Tisches des Milchbänkchens. So entsteht eine Parallelität zwischen den verschiedenen Teilen der Arbeit auf einer visuellen, ästhetischen Ebene.



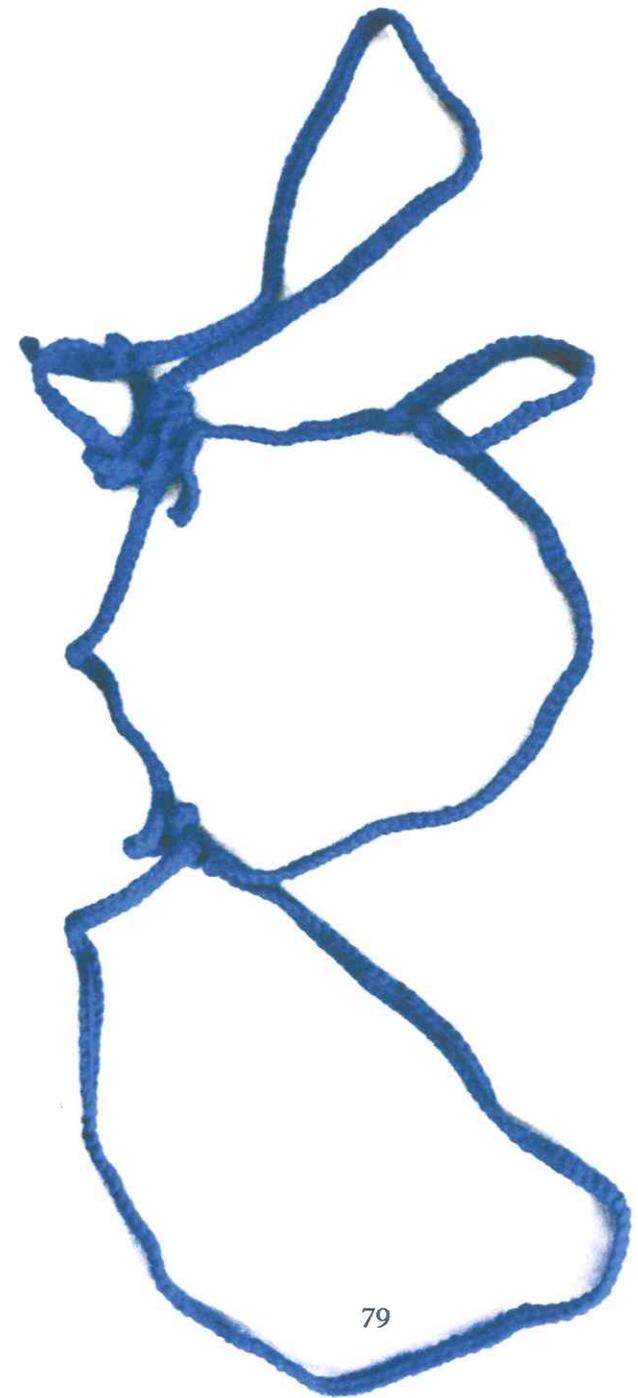


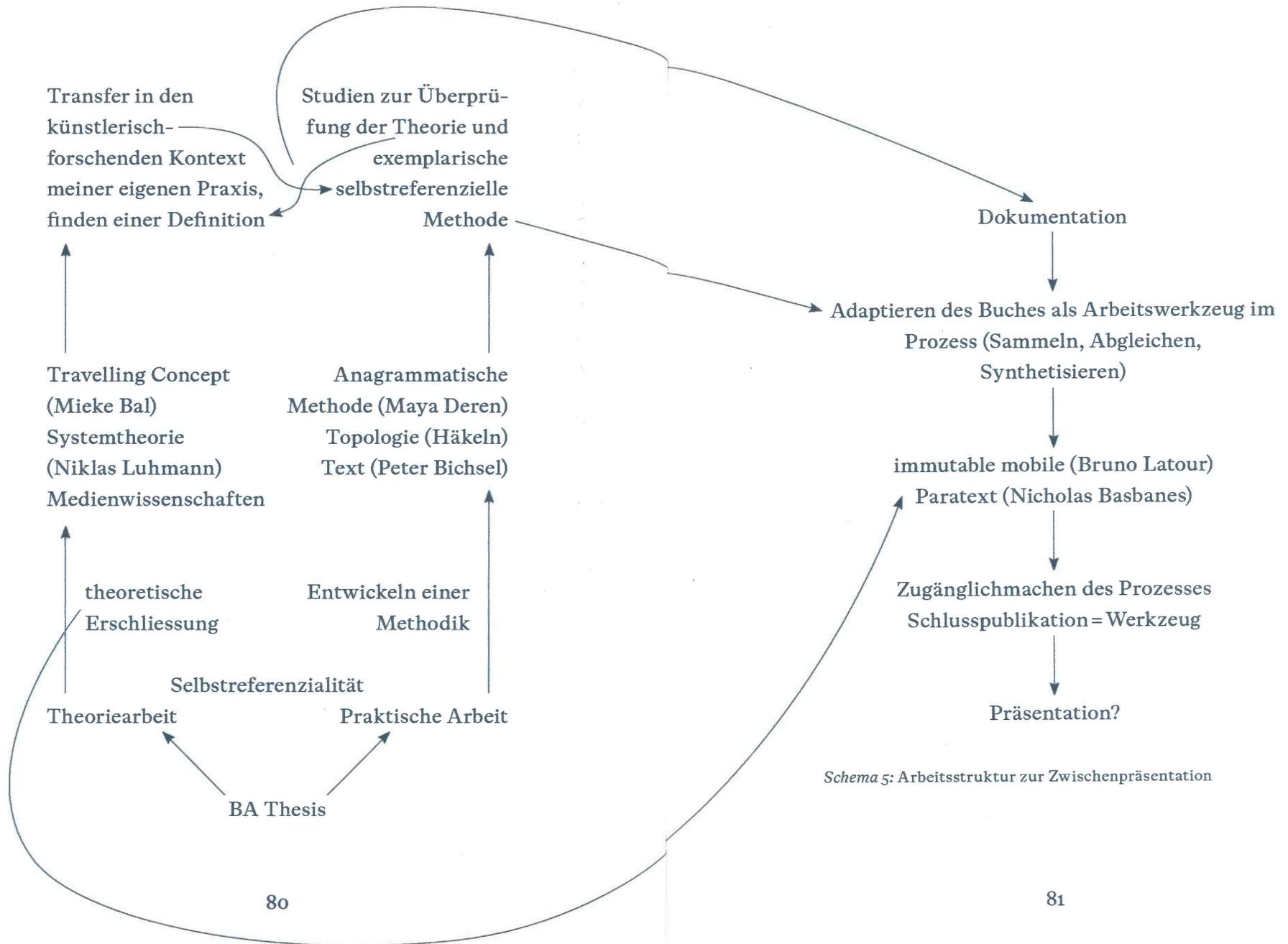
524 Maschen, eine für jedes Wort.

In der zweiten Reihe werden dann die jeweils wiederholt vorkommenden Wörter auf die zur vorherigen Instanz korrespondierende Masche gesetzt, wodurch ein komplexes räumliches Konstrukt entsteht, das die Struktur des Textes verkörpert.

Anhand des Stranges, der eine 1:1-Korrespondenz jeder Masche zu jedem Wort des Textes aufweist, lässt sich die Struktur folgendermaßen in ein Objekt übersetzen.

In dem man sich für gewisse Textstellen entscheidet, kann man diese im zweiten Durchgang aufeinanderhäkeln, wodurch Schlaufen entstehen.





Debriefing Zwischenpräsentation

Was wenn Leute Schlüsse ziehen, die aus meiner Perspektive eine Teilthese bestätigen, dieser Aspekt aber dem Publikum verschlossen bleibt?

→ wie fest geht es um die Geschichte
oder wenn es nur die Wörter
sind kann es nicht auch ein
anderer Text sein

Nachfrage nach der Zwischenpräsentation

Die formalen Aspekte sind in der Auswahl des Textes wichtig (Länge, Prosa, ein intuitives Interesse am Erschliessen des Textes)

Nach dieser Auswahl wird aber der Text als Ganzes wahrgenommen und die Art, wie der Text sich in die Arbeit einschleust, hängt dann auch vom Inhalt ab.

Frau Blum und der Milchmann werden in ihrem auf Zettel und Gegenstände beschränkten Austausch zum Parallelismus von Theorie und Praxis. Die Verknüpfungspunkte werden in der gehäkelten topologischen Konstellation zum Fokus (sowohl inhaltlich, wie auch formal). Der

Austausch im Text in der Form des gehäkelten Objekts wird zum Austausch zwischen Theorie und Praxis.

Dass dieser Prozess mit jedem anderen Text technisch möglich ist, aber auch eine komplett andere Auseinandersetzung hervorbringen würde, zeigt meiner Meinung nach meinen Anspruch an Selbstreferenzialität als anwendbares Konzept auf. Dass es die konzipierte Methodik schafft, aus einem Untersuchungsgegenstand eine auf davon ausgehende Aspekte fussende Auseinandersetzung hervorgehen zu lassen, bestätigt meine These.

Austausch und Selbstreferenz geht miteinander einher. In der Selbstreferenz spielt Kommunikation bei Luhmann die zentrale Rolle. Verbindungen über einen Austausch ist das, worüber meine Arbeit zugänglich gemacht werden soll.

In «Der Milchmann» kommunizieren die zwei räumlich und zeitlich stets voneinander getrennten Figuren Frau Blum und der Milchmann über Zettel und Gegenstände, mit denen die beiden zu verschiedenen Zeitpunkten interagieren. Diese Kommunikation ist beschränkt und wird von Seiten des Milchmannes auch bewusst auf einem Minimum gehalten. Auch Frau Blum unternimmt nichts, um dieses Minimum zu erweitern, sehr wohl aber denkt sie darüber nach, daher auch das Zitat, das dem Sammelband von Bichsels Kurzprosa seinen Titel gab: «Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen».

So ein ähnliches Verhältnis bildet sich in der Ausstellung heraus. Ich liefere meine Erzeugnisse an einen festen Ort, das Publikum kann sich daran bedienen, es aber auch einfach stehen lassen.

S. 59

The page contains several hand-drawn diagrams, some of which appear to be technical or architectural sketches. A ball of blue yarn is placed on the right side of the page.

thorie & doku

Handwritten notes on a pink sticky note and a yellow envelope.



S. 82

Luca

Handwritten notes on a white sticky note.

Luca

3. ein Übersetzl des anderen Text ins
Mündlich
Zwei fest geht es um die Geschichte
Oder wenn es nur die Wörter
sind dann es nicht wieder ein
anderer Text sein

der ist auf dem Sofa
Bichsel & Häckerl es umzulegen
Die Tischische Welt

Luca

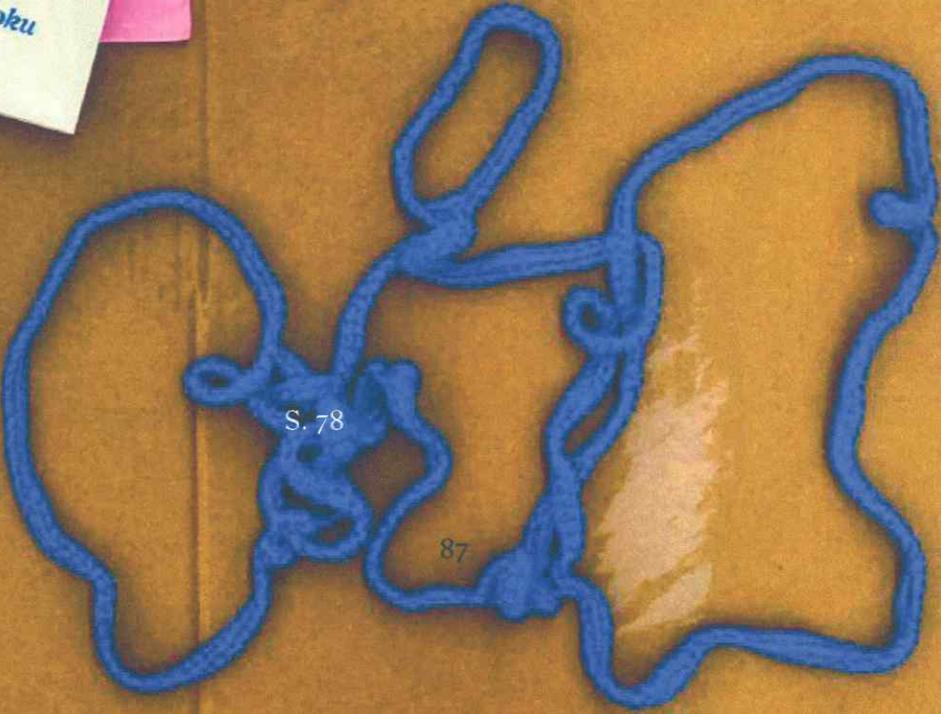
Teil als Joubé
Co Michel Foucault

Umschreibung in Text
Katharina Wappack
sticht Algorithmen
Vollschl ist die interessant

ist der letzte Schritt aus
Bei Digitalisierung der Texte?

Luca

Kein es
die Hölle
Es kommen
aus Spiel
interaktion

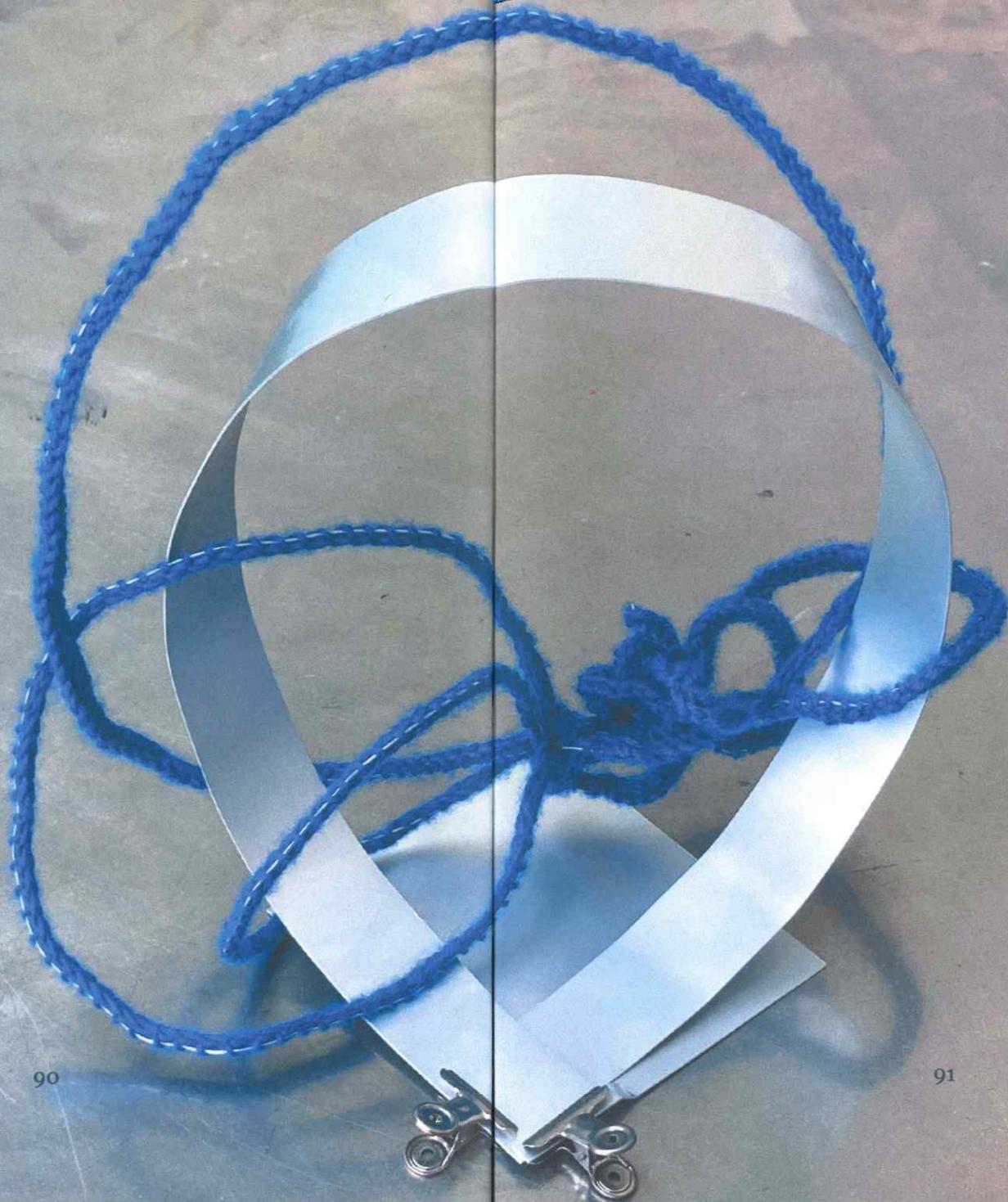


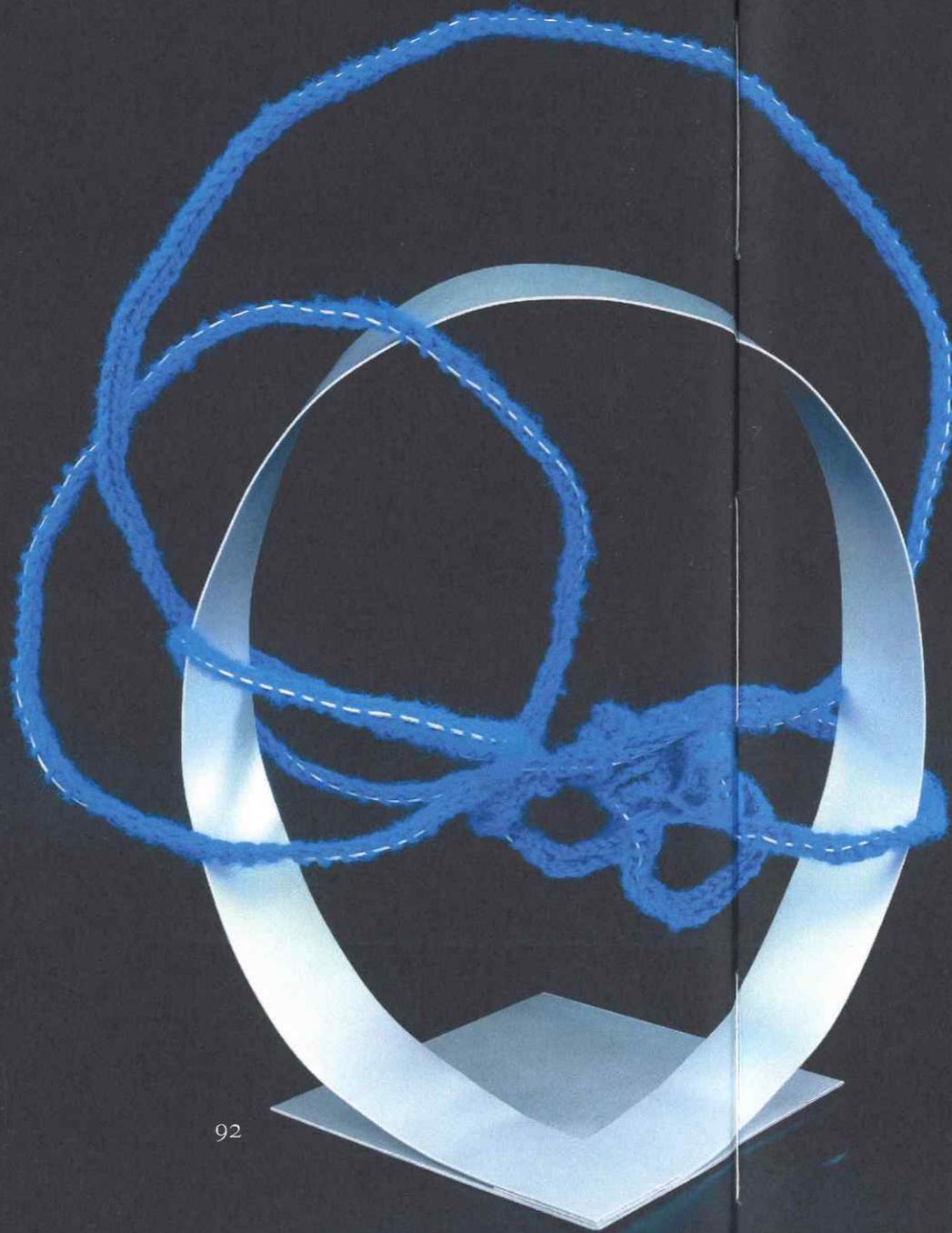
86

Prototypen und Materialversuche für das Displayobjekt der gehäkelten Struktur-Studie des Bichseltextes. Am Ende sorgt ein Draht im gehäkelten Objekt integriert für Stabilität, während ein einzelnes gebogenes Stück Aluminium (1000 × 45 mm) auf einem Sockelelement (150 × 160 mm), ebenfalls Aluminiumblech, die Struktur trägt.

88

89



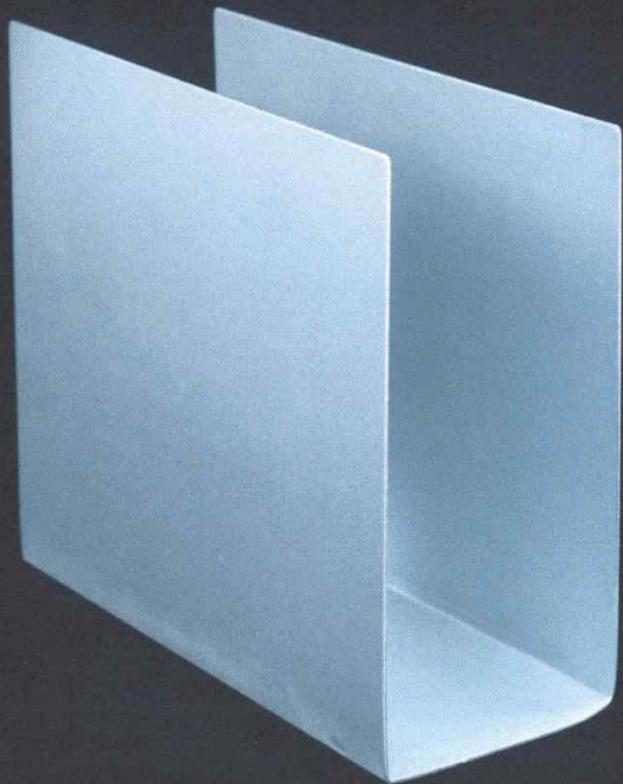


Die topologische Verknotung der eigentlichen Struktur-Studie und des Displayobjektes, durch die das Objekt sich selbst aufrechterhält fügt sich gut in die Überlegungen ein, die überhaupt erst zum Objekt geführt haben. Dass der Draht die einzelnen Maschen sichtbar macht hat zur Folge, dass sich am Objekt selbst eine Art Indexsystem bildet. Auch dass diese nicht-invasive Art des Zurschaustellens eine beinahe 360°-Betrachtungsfreiheit zulässt gibt dem Objekt und dem Anspruch, die Struktur anders und besser erschliessen zu können eine Legitimität, auch in der Ausstellung.

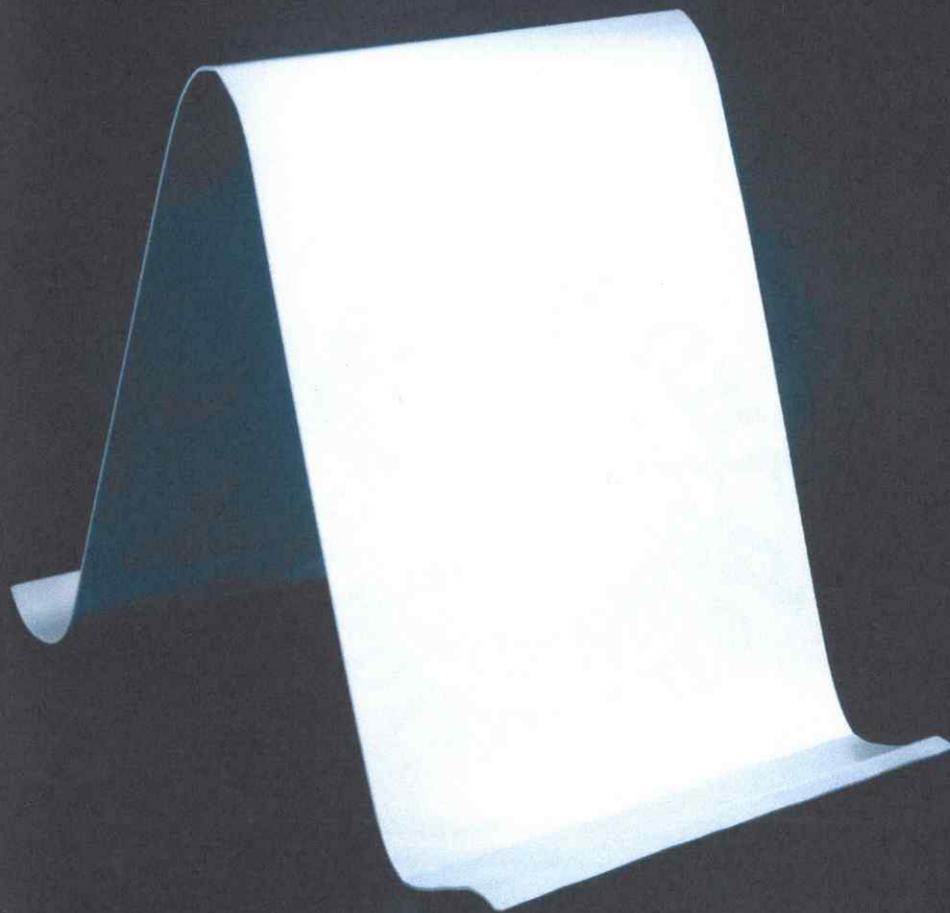
Auswahl der Display-Objekte:

Links: Für die Zwischenstände der Publikation

Rechts: Für ein fertiges Exemplar mit der auf
der nächsten Seite gezeigten Titelseite

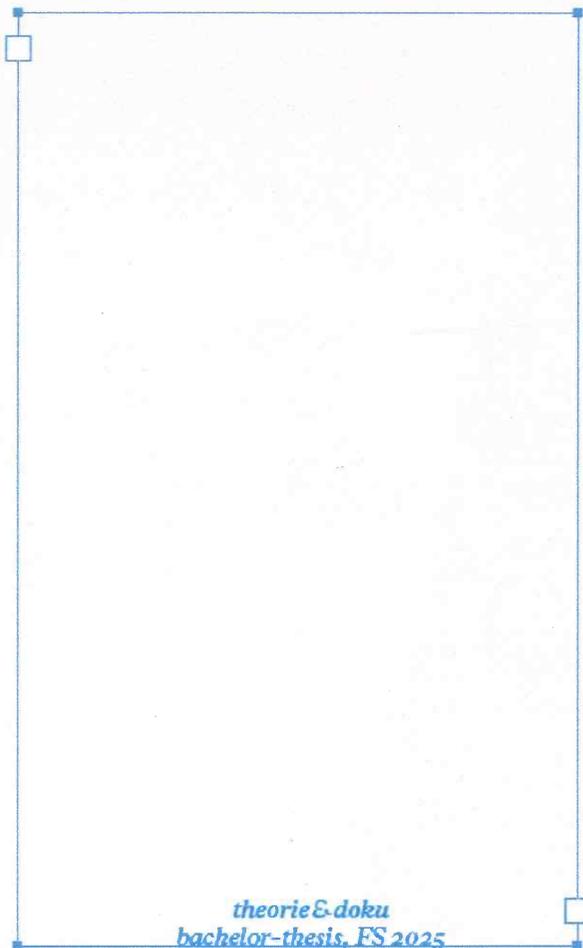


94



95

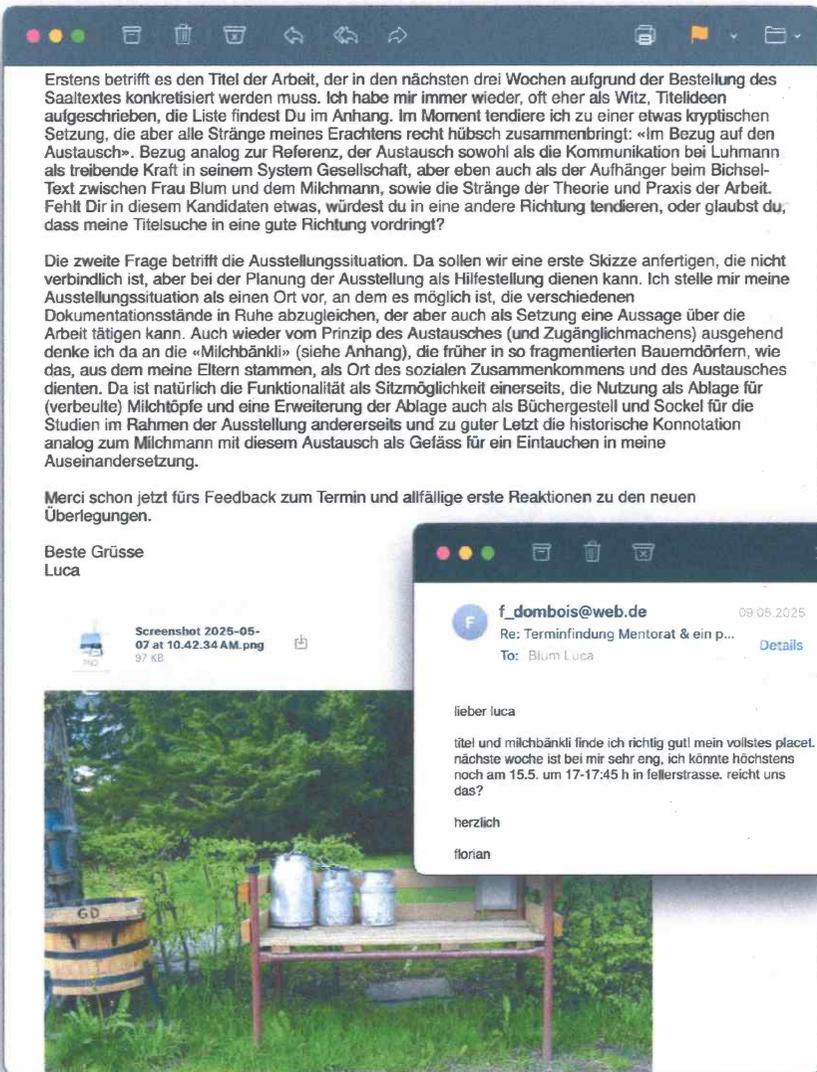
Behind the Scenes: Coverentwurf



theorie & doku
bachelor-thesis, FS 2025

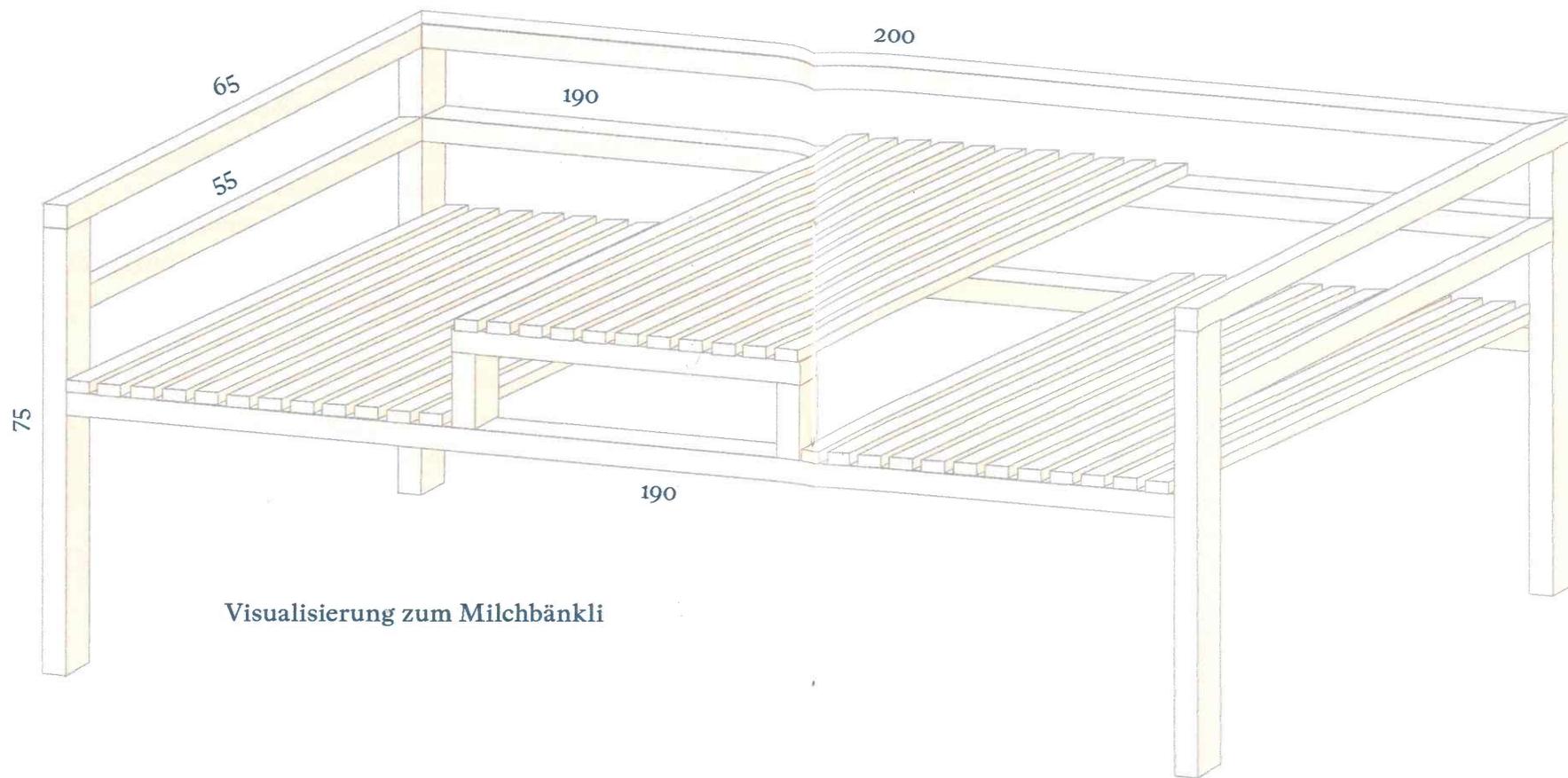
Luca Blum – In Bezug auf den Austausch





Die Ausstellungssituation soll eine adäquate Sitzgelegenheit und einen Display zur Betrachtung der Theorie und der praktischen Studien bieten, was zusammenkommt mit einer mit dem Milchmann verbundenen Assoziation.

Milchbänkli dienten in fragmentierten Bauernweilern als ein Sammlungsort, an den die Milch von den verschiedenen Bauernhöfen hingebracht wurde, um danach von einem Gespann oder später Lieferwagen aufgesammelt zu werden. Gleichzeitig diente es als eine Art Dorfzentrum, in dem man zusammenkam. Dieses Abliefern, Aufgegriffenwerden und den Austausch nehme ich als Parallelismus dafür, wie ich die Ausstellung für meine Arbeit denke.



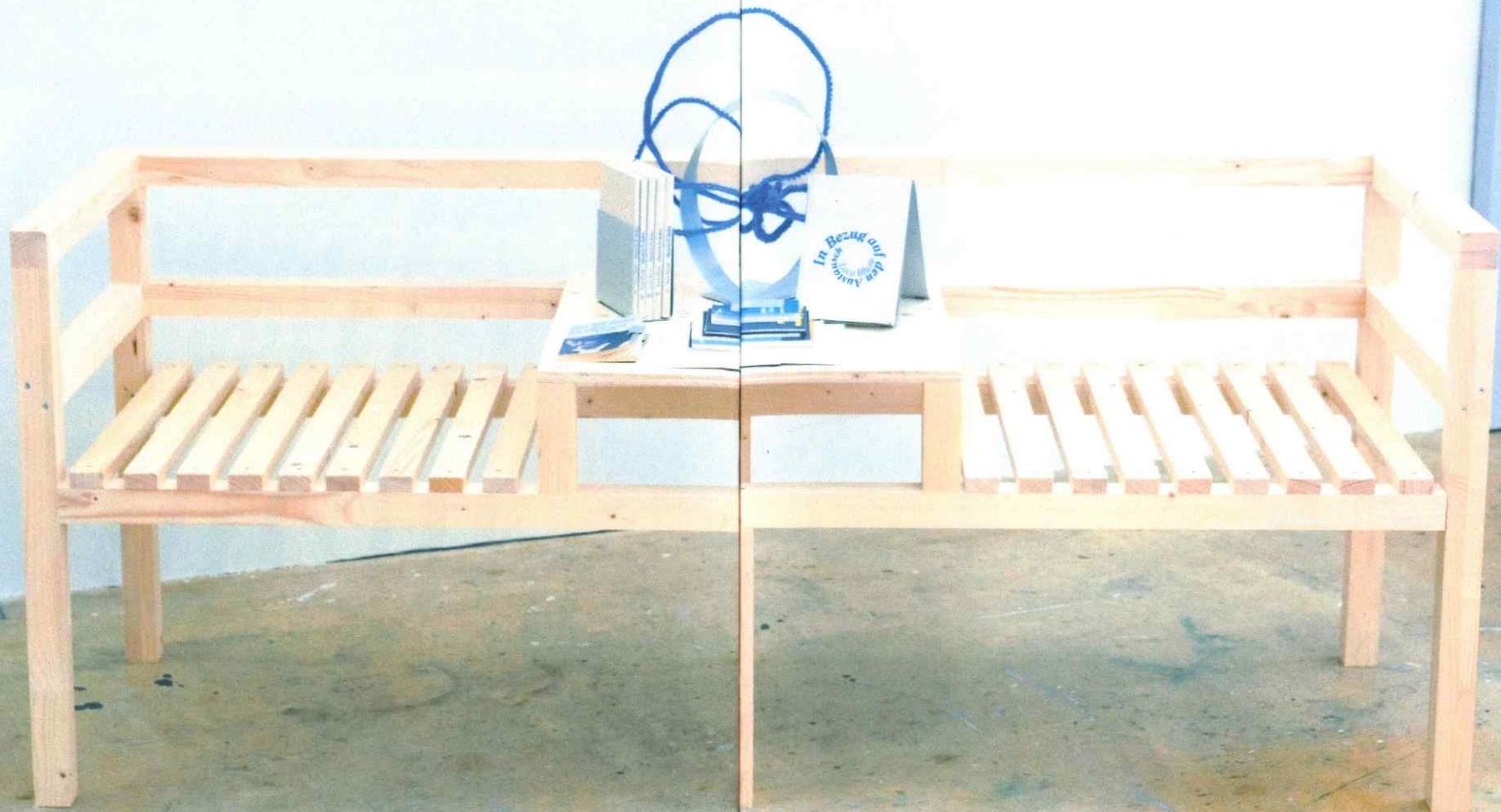
Visualisierung zum Milchbänkli



102

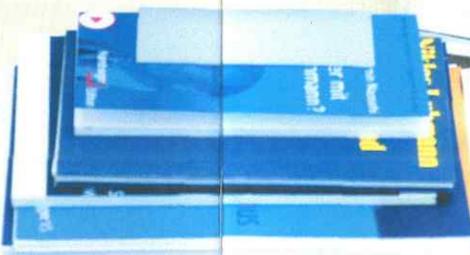
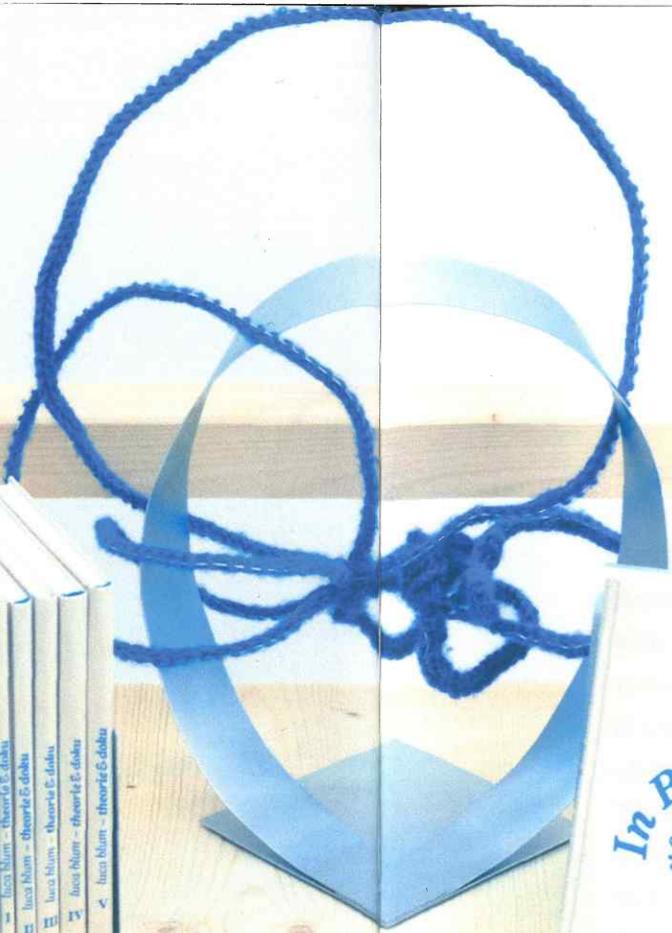


103



104

105



Fazit

Zu guter Letzt drängt sich die Frage auf, wie die theoretischen Überlegungen sich in der Arbeit konkret niedergeschlagen haben.

Einerseits sind da die gesetzten Gestaltungsmechanismen, was einerseits die Buchmitte betrifft mit dem rekursiven Aufnehmen des Buches als sich selbst schärfendes Arbeitsgerät, oder Auseinandersetzungswerkzeug – eine selbstreferenzielle Selbstbegleitung, um meinen Mentor zu zitieren. Andererseits lässt sich aus dem Paratext ganz hinten jeweils ableiten, wie sich die Reflexion und das Weiterführen des Schreibprozesses der Theoriearbeit seit der letzten Iteration auf die Passagen ausgewirkt hat. Hier wird die rekursive Natur der Beobachtung in der Systemtheorie, wie auch die semiotische Kaskade (vgl S. 37), aufgenommen.

Diese Rekursivität ist sozusagen der Mechanismus, durch den die Schärfung der Arbeit einzusehen ist, bis sich zum Schluss im Idealfall eine in sich kohärente und stimmige

Konstellation herausbildet; ein autopoeietisches System. Die Diagramme und Schemata sind ein Versuch, mir selbst, als auch Betrachtenden immer wieder klarzumachen, wie sich die Arbeitsstruktur zu den gegebenen Momenten konstituiert. Ich wage es jetzt, gegen Ende des Prozesses, die Zusammensetzung der Konstellation hier festzuschreiben:

Die Theoriearbeit besteht an sich aus vielen Teilen, das Verhältnis der Literatur wurde in einer visuellen Setzung aufgeschlüsselt (vgl. *Schema 3* auf S. 61). Die Rolle der Theoriearbeit ist grundlegend die Aufschlüsselung der Fragestellung und dann eine Definition der Selbstreferenzialität zu finden, gestützt auf systemtheoretische und semiotische Überlegungen. In diesem Prozess bildet sich ein Vokabular heraus, mit dem ich über meine künstlerisch-forschende Praxis reden kann.

In der Praxis werden diese Überlegungen in einer Art Fallstudie durchgespielt. Als zu erschliessende Thematik fungiert der Bichsel-Text. Von Interesse ist die Textstruktur, topologisch-räumlich gedacht, was durch das Häkeln

möglich wird. Nun fragt sich, welcher Aspekt des Textes mit dieser Visualisierungsmethode untersucht werden soll. Gelandet bin ich beim Austausch zwischen den zwei Figuren, Frau Blum und dem Milchmann, der so minimalistisch und unpersönlich ist, wie es zwischemenschlicher Austausch nur sein kann, aber trotzdem eine eigentümliche Nähe aufkommen lässt. Aus dem finalen Objekt lässt sich ableiten, dass es mehrere Schwerpunkte in diesem Austausch gibt, aber auch lange Strecken, in denen die Figuren ohne Interaktion bei sich bleiben. Um dem Objekt seine Räumlichkeit zu geben, wird ein Display gebaut, just aus dem Material, aus der wohl Frau Blums Milchkübel besteht.

Die Ausstellungssituation soll einen Ort bieten, um sich mit der Arbeit zu befassen, sowohl mit dem Objekt, als auch der Theoriearbeit und den Dokumentationszwischenständen, sowie der verwendeten Literatur, falls gewünscht. Dafür bietet sich eine Bank an, assoziativ gedacht als Milchbank (vgl. S. 99).

Meine Einschätzung ist es, dass ein dichtes Netz aus Referenzen geflochten wurde, das zur Auseinandersetzung einlädt, in einem Prozess, der mit dem in der Theoriearbeit angeeigneten Vokabular adäquat diskutierbar wird. Somit bestätigt sich für mich meine These, dass eine auf dem Konzept der Selbstreferenzialität basierte Methodik zur Erschliessung von komplexen Themen im künstlerisch-forschenden Kontext meiner eigenen Praxis möglich ist und produktiv sein kann.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Hauptteil	13
Einführung	15
Systemtheorie	17
Medienwissenschaften	35
Aushandlung	41
Literaturverzeichnis	44
Dokumentation	47
Fazit	109
Paratext	115
Schlusswort	133
Danksagung	135

*Zu guter Letzt:
Danksagung*

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Hauptteil	11
Einführung	13
Systemtheorie	15
Medienwissenschaften	31
Aushandlung	37
Literaturverzeichnis	42
Dokumentation	47
Fazit	91
Paratext	97
Schlusswort	105

Paratext

Einarbeiten des Fazits

Da ich meinen Begriff im Kontext meiner künstlerischen Praxis entwickeln will, nehme ich als die von ihr angesprochene Fallstudie den praktischen Teil der Bachelor-Thesis. Dieser soll das von mir wahrgenommene und proklamierte Potential von selbstreferenziellen Methoden folgendermassen bearbeiten:

Konzentrieren der Erläuterung

Das zweite Feld ist die Topologie. Hier ist das Interessante das Verändern der räumlichen Begebenheiten, damit Verbindungen erkennbar werden, die sonst der grundlegenden Beschaffenheit des eigenen Existenzrahmens wegen getrennt bleiben. Die Topologie hat eine Methodik hervorgebracht, die so absurd es auch scheinen mag, das Häkeln als eines der adäquatesten Verfahren identifiziert hat, um topologische Körper in der dreidimensionalen Welt zu materialisieren und damit intuitiver erfahrbar zu machen. Diese Methodik will ich in meine Praxis adaptieren.

Schärfung mit Bezug auf Mieke Bals Zitat

~~Die praktische Arbeit soll dieses von mir wahrgenommene und proklamierte Potential von selbstreferenziellen Methoden folgendermassen bearbeiten:~~ Im Bezug auf die Selbstreferenzialität wurden zwei Felder als verwandt und interessant identifiziert. Einerseits ist das das Anagramm. Andererseits die Topologie. Beim Anagramm ist es das Durchbrechen von linearer Ordnung zum Vernetzen von sonst schwer abgleichbaren Instanzen. Bei der Topologie das Verändern der räumlichen Begebenheiten, damit Verbundenheit erkennbar wird, die sonst der grundlegenden Beschaffenheit des eigenen Existenzrahmens wegen getrennt bleibt.

Einen anagrammatischen Ansatz hat Maya Deren, US-Filmschaffende und Theoretikerin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt. Für sie gab das stets neue Abgleichen von festen Bestandteilen eine dynamische Volatilität einher, die für kreative Prozesse und Reflexionen über Thematiken produktiv genutzt werden kann.

Die Topologie hat eine Methodik hervorgebracht, die so absurd es auch scheinen mag, das

Ausformulieren und Auftrennen der zwei Stränge

Einerseits ist das das Anagramm. Dabei ist das Durchbrechen von linearer Ordnung zum Vernetzen von sonst schwer abgleichbaren Instanzen von besonderem Interesse. Einen anagrammatischen Ansatz hat Maya Deren, eine aus der Ukraine stammende US-Filmschaffende und Theoretikerin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt. Für sie gab das stets neue Abgleichen von festen Bestandteilen eine dynamische Volatilität einher, die für kreative Prozesse und Reflexionen über Thematiken produktiv genutzt werden kann.

I —→ II

Nassehi meint zu Luhmann:

Das Besondere der Systemtheorie scheint mir zu sein, dass sie die Verwobenheit ihrer selbst mit ihrem Gegenstand eben nicht für einen Schönheitsfehler hält, sondern, um es in ästhetischen Kategorien auszudrücken, für den eigentlichen Clou ihrer Schönheit.¹

Das deckt sich mit meiner Intuition zu dieser Arbeit. Ich sehe in der Verwebung der vorgegebenen Gefässe für Theorie und Praxis eine Chance, um für mich mehr Klarheit aus der Arbeit zu ziehen. Das Schärfen der Definition des Konzepts der Selbstreferenzialität und die das Entwickeln einer Anwendung dieses Konzeptes scheint mir aufgrund der Natur der Selbstreferenzialität existentiell notwendig für die Arbeit. Für mich konstruiert sich ein topologisches Moment aus der Konstellation, das analog zu *Schema 2* die Übersicht verringert, aber nur, weil dafür eine mögliche Stringenz ermöglicht wird. Getrennt voneinander wären für mich Schärfung und Anwendung nicht zusammenführbar.

Weder das Problem noch die Lösung dürfen dem forschenden Blick bereits zuvor eindeutig bekannt sein. [...] Indem sich empirische Bezugsprobleme nicht dem Material selbst, also dem beobachtenden

¹ Nassehi, *Wie weiter mit Niklas Luhmann?*, 9.

Ausbau der Argumentation

Handeln entnehmen lassen, entsteht hier ein funktionalistischer Zirkel.²

Mit dieser Aussage von Nassehi lässt sich dieses Konstrukt gut abgleichen. Wie sich Problem und Lösung in dieser Arbeit aufteilen, ist auf verschiedene Arten festlegbar.

1. Das Problem ist das Verstehen eines Sachverhaltes; die Lösung das Erschliessen durch eine selbstreferenzielle Methodik.

Das Problem ist nicht eindeutig bekannt, weil ohne Erschliessen des Sachverhaltes eine Eingrenzung nicht vollständig möglich ist. Die Lösung ist nicht eindeutig bekannt, weil Selbstreferenzialität und eine darauf basierende Methodik zuerst definiert und entwickelt werden müssen.

2. Das Problem ist die Definition der Selbstreferenzialität; die Lösung ist das Erarbeiten einer Definition durch eine selbstreferenzielle Methodik.

[...]

² Nassehi, *Wie weiter mit Niklas Luhmann?*, 32.

etc., etc.

Nassehi meint zu Luhmann:

Das Besondere der Systemtheorie scheint mir zu sein, dass sie die Verwobenheit ihrer selbst mit ihrem Gegenstand eben nicht für einen Schönheitsfehler hält, sondern, um es in ästhetischen Kategorien auszudrücken, für den eigentlichen Clou ihrer Schönheit.⁴

Das deckt sich mit meiner Intuition zu dieser Arbeit.

⁴ Nassehi, *Wie weiter mit Niklas Luhmann?*, 9.

I —→ II

Einführung

Ausformulierung und Klären von Kontext.

Ich werde mich dem Begriff der Selbstreferenzialität aus drei Richtungen nähern um mein Verständnis des Konzepts zu schärfen.

~~Die wohl «reinste» Form von Selbstreferenzialität, die sozusagen in einem theoretischen Vakuum existiert, ist zu einem grossen Teil von Niklas Luhmanns Systemtheorie geprägt.~~

~~Eine angewandtere Art der Defintion des Begriffs findet man in den Medienwissenschaften.~~ Hier stütze ich mich auf ein Buch über selbstreferenzielle Werbung von Nina Bishara.

Und die dritte Annäherung ist mein eigenes zuschreibendes Verständnis. Ich sage also zum Beispiel: Meine Bachelor-Thesis ist selbstreferenziell. Um diese Zuschreibung zu klären und meine Assoziation zu schärfen nutze ich die ersten zwei Stränge als Stützen.

Ich werde mich dem Begriff der Selbstreferenzialität aus drei Richtungen nähern um mein Verständnis des Konzepts zu schärfen.

→ Eine gut erschlossene Definition von Selbstreferenzialität ist zu einem grossen Teil von Niklas Luhmanns Systemtheorie geprägt. Luhmann war Soziologe, der ab den 1960ern bis zu seinem Tod 1998 eine funktionalistische Theorie der Gesellschaft prägte, die das System der Gesellschaft und darin als Untersystem auch automatisch die Soziologie als Untersuchungsgegenstand hat.

→ Für eine medienwissenschaftliche Definition stütze ich mich auf das Buch über selbstreferenzielle Werbung von Nina Bishara, in dem sie den Begriff der Selbstreferenz semiotisch aufschlüsselt.

Und die dritte Annäherung ist mein eigenes zuschreibendes Verständnis. Ich sage also zum Beispiel: Meine Bachelor-Thesis ist selbstreferenziell. Um diese Zuschreibung zu schärfen, nutze ich die ersten zwei Stränge als Stützen.

II → III

Eine weitere Annäherung an den Begriff der Selbstreferenzialität, ist die semiotische Analyse in den Medienwissenschaften. Nina Bishara schreibt in ihrem Buch über selbstreferenzielle Werbung im Kapitel über die semiotischen Grundlagen Folgendes:

[...]

Diese semiotische Sichtweise um über auftretende Selbstreferenzen nachzudenken, wird in dieser Publikation durch eine visuelle Setzung in der Mitte des Buches veranschaulicht. Die Abbildung des Buches im Buch (...) zeigt die Möglichkeit einer unendlichen Weiterführung der laufenden Prozesse auf, kann aber aufgrund der noch nicht *ad infinitum* abgehandelten Auseinandersetzung zur Identifikation der <Prozesstiefe> genutzt werden.

Auf diesen Aspekt der unendlichen Weiterführung möchte ich hier im Bezug auf die zu entwickelnde Methodik in

*Auseinandersetzung mit
Bishara kommt dazu*

Medienwissenschaften

meiner Arbeit eingehen. Mein Anspruch ist es, eine Auseinandersetzungsform zu finden, die bei der Anwendung zu einer Schärfung der Thematik führt. Die Thematik auf den Punkt zu bringen, ihre ureigene Substanz zu erreichen, ist also vom Prozess her betrachtet nur mit einer unendlichen Dichte an Auseinandersetzung möglich. [...]

Mir geht es bei diesem Prozess darum, ausgehend vom Werden des Interpretanten zu einem Objekt für die nächste Iteration eine Diskussionsgrundlage zu schaffen. In dieser Bachelorarbeit will ich durch das Herausarbeiten einer Definition für die Selbstreferenzialität in meiner künstlerischen Praxis einen Rahmen schaffen, um über die Erschließungsprozesse sprechen zu können, in semantischen, systemtheoretischen und freieren Begriffen, immer mit dem Bewusstsein einer Fluidität des Konzeptes nach Mieke Bals Travelling Concept. [...]

II —→ III

Luca Blum

Im Bezug auf den Austausch

Bachelor-Thesis, FS 2025

*Festlegen eines Titels; bei
Luhmann ist die Kommuni-
kation zentral und bei
Bichsel interessiert mich der
Austausch zwischen Frau
Blum und dem Milchmann*

Luca Blum

In Bezug auf den Austausch

Bachelor-Thesis, FS 2025

Auch im Titel passieren Tippfehler

III → IV
IV → V

Aushandlung

Selbstreferenzialität ist immer etwas Emergentes. Der Untersuchungsgegenstand muss zwingend zuerst in einer Konstellation existieren, damit man sich fragen kann, wie er sich zu anderen Dingen verhält. Wenn eine Methodik basierend auf dem Konzept der Selbstreferenzialität angewandt wird, konstruiert sich dabei zwingend ein Fokus und eine Umwelt, um einen Begriff von Luhmann zu borgen.

[...]

Diese zwei Vokabulare habe ich in den letzten Kapiteln als auf meine künstlerisch-forschende Gestaltungspraxis anwendbar identifiziert und ausgeführt, in welchen Belangen ich die Begriffe jeweils nutzen will.

Hier möchte ich noch einen Aufsatz von Oliver Jahraus, Professor für Neuere deutsche Literatur und Medien, einfließen lassen.

Ausarbeitung der Schlussfolgerungen

Aushandlung

Selbstreferenzialität ist immer etwas Emergentes. Etwas muss dafür zwingend zuerst existieren. Und dieses Etwas muss sich selber in sich selbst zeigen. Wenn nun dieses emergente Konzept erfolgreich angewendet wird, um einen Umstand zu untersuchen, dann heisst das auch, dass das damit in Verbindung gebrachte tatsächlich ein Aspekt des Umstandes selber ist. Sonst wäre die Anwendung der Selbstreferenzialität nicht möglich.

Festlegen einer Definition

sen lassen. Der Titel «Unterkomplexe Applikation: Ein kritisches Resümee zur literaturwissenschaftlichen Rezeption der Systemtheorie» sagt schon, worauf Jahraus heraus will. Er kritisiert das einfache Zuhilfenehmen der Systemtheorie als «Theoriearchitektur» für eigene disziplinäre Überlegungen – bei ihm die Literaturwissenschaften – ohne der Tragweite systemtheoretischer Überlegungen gerecht zu werden. [...]

Und nun zu guter Letzt: Die Definition von Selbstreferenzialität die in diesem Prozess herausgearbeitet wurde:

Die Selbstreferenz ist eine instanzielle Beobachtung eines operativen Bezuges zweier Aspekte einer Thematik aufeinander, anhand derer komplexe Umstände mit einer zyklischen Vorgehensweise eingeordnet und erschlossen werden können und die eine Reflexion über die eigene Sicht und Position im Verhältnis zur Thematik zulässt.

Die neue generationstypische Erfahrung scheint an sich selbst zu erleben, dass es kein Entrinnen aus der eigenen Perspektive, aus der eigenen Sprecherposition, aus der eigenen Praxis gibt. [...] Aus dem Vorrang des Arguments wird der Vorrang der Performanz, des Ästhetischen, der Inszenierung. Es scheint eine generationstypische Erfahrung zu sein, dass wir uns daran gewöhnt haben, uns auch an andere Versionen zu gewöhnen.¹

Vorsichtig umzugehen ist mit dem letzten Schluss. Auch wenn aus meiner Perspektive und die der sozialen Kreise, in denen ich mich bewege, das Gewöhnen an andere Lebensrealitäten die Norm ist, finden sich in der heutigen Welt zahllose Bewegungen, die eben gerade Bedürfnisse und Lebensrealitäten anderer nicht akzeptieren und homogenisieren wollen. Aber in Zeiten von sozialen Medien, alternativen Fakten, hyperperformativer Politik und nichtmenschlicher

¹ Nassehi, *Wie weiter mit Niklas Luhmann?*, 21.

lerischen Umgang damit, darum fühlte ich mich ertappt, als ich eine Diase von Nassehi zur jungen Generation in deutigen Zeit las:

Die neue generationstypische Erfahrung scheint an sich selbst zu erleben, dass es kein Entrinnen aus der eigenen Perspektive, aus der eigenen Sprecherposition, aus der eigenen Praxis gibt. [...] Aus dem Vorrang Arguments wird der Vorrang der Performanz, des Ästhetischen, der Inszenierung. Es scheint eine generationstypische Erfahrung zu sein, dass wir uns daran gewöhnt haben, uns an andere Versionen zu gewöhnen.¹³

Bei der Präsentation dieser Arbeit wird diese Schärfung des Konzeptes Selbstreferenzialität nur schwer adäquat übermittelbar sein. Auch die praktische Arbeit als Vechsanordnung, bei der mich das Entwickeln der Methodik mehr interessiert, als deren Anwendung anhand der entstandenen Studien, aber sie einsehbar sein. Deshalb wird die von Nassehi genannte Perfor-

¹³ Nassehi, *Wie weiter mit Niklas Luhmann?*, 21.

Intelligenzen lässt sich das sich-an-andere-Versionen-Gewöhnen auch gegen den eigenen Willen kaum aufhalten. Was das aber sicherlich zeigt, ist, dass das von Nassehi angesprochene Ästhetische und die Performanz Mittel sind, deren sich wohl bedient werden muss, um den eigenen Anspruch an Argumente überhaupt geltend machen zu können.

Bei der Präsentation dieser Arbeit wird die Schärfung des Konzeptes Selbstreferenzialität nur schwer adäquat übermittelbar sein. [...]

Differenzierung
des Zitates

So lautet die These, die meiner Arbeit zugrunde liegt. Wie ich auf den Begriff der Selbstreferenzialität gekommen bin, mache ich hier kurz an zwei Beispielen fest. In einer Seminararbeit habe ich mich mit der Objektgattung der Handsteine auseinandergesetzt. Dort fand ich einen vergoldeten Kelch aus Silber auf einem Objekt (siehe *Abb. 1*), der eine <Faksimile>-Miniaturversion des dargestellten Kelches war, in dem aber damit auch das Material des Sockels aufgenommen wurde. Ich nannte das ein <fraktales Echo>. Charakteristisch für die Objektgruppe ist die Darstellung von Bergwerkszenerien in Kombination mit bibliischem oder allegorischem Bildmaterial (vgl. *Abb. 2*). Die Bergwerkszenen werden dabei zusammen mit dem Material – ro-

Einbau eines konkreten Beispiels

Einleitung

Bei der Erschliessung komplexer Thematiken kann es im künstlerisch-forschenden Rahmen produktiv sein (im Sinne des Ermöglichens von Zugängen zum Thema), den Prozess mit einer Methodik anzugehen, die aus dem Konzept der Selbstreferenzialität entwickelt wird.

So lautet die These, die meiner Arbeit zugrunde liegt. Beim Nachdenken über die Rechercheprozesse einiger meiner letzten Arbeiten bin ich zu folgendem Schluss gekommen. Mir war es jeweils wichtig, mir ein Verständnis einer Thematik zu erarbeiten und diesen Erschliessungsprozess durch eine künstlerische Umsetzung zugänglich zu machen. Als Ausgangslage für das Finden einer gestalterischen Methode dienten dabei jeweils verschiedene Aspekte, die im Erschliessungsprozess herausgearbeitet wurden. Durch das sorgfältige Arrangieren einiger solcher Bezüge zur Thematik, gelang es, dass verschiedene Leute, die sich mit der Arbeit auseinandersetzten, an verschiedenen Punkten

hem Silbererz – als Indikatoren dafür genommen, dass die eigenen Ländereien einen Reichtum von Mineralien bergen. Handsteine wurden demnach meist als repräsentative Geschenke benutzt. Dieses Nutzen der Materialität und der Bildwelten als Träger für die eigentliche Botschaft der auf den ersten Blick rein religiösen Szenen benannte ich als selbstreferenziell.

Irgendwann während diesen Prozessen kam die Idee auf, meine eigenen erschliessenden Auseinandersetzungen mit selbstreferenziellen Überlegungen zu strukturieren. Ich schaute auf Arbeiten zurück und bemerkte, dass die gestalterischen Lösungen zur Übermittlung des Erschliessungsprozesses oft durch das sorgfältige Arrangieren [...].

V → Final

Schlusswort
In der fünften Iteration dieser Publikation, die Theoriearbeit und Dokumentation dieser Bachelor-Thesis in einem ist, sind die laufenden Prozesse rekursiv festgeschrieben. Mit den verschiedenen Zuständen und vor allem beim Vergleichen der verschiedenen Iterationen wird die Progression über die Wochen sichtbar. Zum Schluss wird ein Zustand definiert, der dieser Arbeit dann ihre Endform gibt.

Schlusswort

In der fünften Iteration dieser Publikation, die Theoriearbeit und Dokumentation dieser Bachelor-Thesis in einem ist, sind die laufenden Prozesse rekursiv festgeschrieben. Mit den verschiedenen Zuständen und vor allem beim Vergleichen der verschiedenen Iterationen wird die Progression über die Wochen sichtbar. Zum Schluss wird ein Zustand definiert, der dieser Arbeit dann ihre Endform gibt.

Schlusswort

Dieser Publikation gehen fünf Iterationen voraus, durch die ersichtlich ist, wie die laufenden Prozesse rekursiv in dieser Theoriearbeit und Dokumentation festgeschrieben wurden. Durch die verschiedenen Zustände und vor allem beim Vergleichen der verschiedenen Iterationen wird die Progression über die Monate sichtbar. Diese Publikation ist der durch das Ende der Arbeit definierte finale Zustand dieser rekursiven Dokumentationspraxis – dieser selbstreferenziellen Selbstbegleitung.

Danksagung

Priska und Florian

Salome und Anja

Lea und Mara

Patricia und Irina

Niklas und Peter

Frau Blum, der Milchmann
und der ganzen Rest

Merci!

Luca

